

DBK aktuell

Informationen aus dem Departement für
Bildung und Kultur des Kantons Solothurn

4/21

BEILAGE
kulturzeiger
S.20/S.21



DBK aktuell 4/21

100 Tage im Amt

Seite 3–5

Abstimmungskampf hautnah mit
Franziska Herren und Martin Rufer

Seite 6–7

Ein Bern-Solothurner als höchster Rektor

Seite 8–9

Profilschule Informatische
Bildung Zuchwil

Seite 10–11

Die Schule Zuchwil im Interview

Seite 12–13

Überprüfung der Grundkompetenzen
Kanton Solothurn

Seite 14–15

Integrative Sonderpädagogische
Massnahmen im Schulalltag

Seite 16–17

Das neue ABU-Lehrmittel ist
im Handel erhältlich

Seite 18

Fussballer ohne Furcht und Tadel



Die Spiele der laufenden Fussball-Europa-meisterschaft verheissen Spannung und Emotionen. Ihr Konzept lässt sich kurz und knapp auf den Punkt bringen: «Titel, Tore, Tränen». Auch in der Schweiz interessieren die Spiele der Nationalmannschaft, doch waren diesmal die Frisierkunst und das (Nicht-)Mitsingen der Spieler bei der Nationalhymne fast noch die grösseren

medialen Aufreger. Zum Fussball gehören zahlreiche quasi-religiöse Rituale, kollektive Symbole und Mythen, wie beispielsweise die Gesänge, der Torjubel, die Trikots und Schals in den Mannschaftsfarben, die Leidenschaften und eine grosse mediale Aufmerksamkeit.

Der globale Stellenwert des Fussballs mag erstaunen, doch ist er eigentlich nur die Folge eines menschlichen Grundbedürfnisses. Vor rund hundert Jahren schrieb Johan Huizinga den Klassiker «Herbst des Mittelalters». In dieser Studie über das Leben und die Kultur in Frankreich und in den Niederlanden des 14. und 15. Jahrhunderts weist der niederländische Historiker nach, dass der Mensch verschiedene Strategien verfolgte, um die schwierigen und unsicheren Seiten des Lebens zu bewältigen. «Die Sehnsucht nach einem schöneren Leben», so Huizinga, «sah zu allen Zeiten drei Pfade, die nach dem fernen Ziel weisen, vor sich.» Der erste besteht darin, sich konsequent von der Welt und den irdischen Dingen abzuwenden. Der zweite sieht vor, sich um eine bessere, um eine lebenswertere Welt zu bemühen. Der «dritte Pfad» schliesslich will das Ziel einer schöneren Welt dadurch erreichen, dass er Träume erzeugt. «Es ist der bequemste Weg, aber einer, dem das Ziel immer gleich fern bleibt.»

Der schöne Schein und die Phantasien, die das Traumland ausmachen, waren im «Herbst des Mittelalters» die Ideale und heldenhaften Erzählungen, die Lebensform, die Mode und die Turniere der Ritter. Mag es zwar heute keine Ritter im eigentlichen Sinne mehr geben, bleibt doch die Sehnsucht nach Helden, nach leidenschaftlichen Taten und öffentlich durchgeführten Ritualen, nach schönem Äusseren und starken Emotionen. Die Aufgabe der Ritter von damals erfüllt heutzutage der Fussball. Demnach sind Yann Sommer, Xherdan Shaqiri & Co. ohne Furcht, vielleicht nicht immer ohne Tadel, aber auf jeden Fall unsere Ritter.

Dr. Remo Ankli, Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur

100 Tage im Amt

Seit dem 1. Februar 2021 ist Bernhard Beutler neuer Direktor des Berufsbildungszentrums (BBZ) Solothurn-Grenchen. Nach etwas mehr als 100 Tagen in seiner neuen Funktion wollten wir von ihm wissen, wie der Einstieg war, wo er Entwicklungschancen sieht und welchen Weg er mit dem BBZ Solothurn-Grenchen einschlagen will.

Die ersten 100 Tage sind vorbei – wie war der Einstieg?

Ich hatte einen sehr positiven Einstieg und fühlte mich von Anfang an willkommen. Der Start während der Schlussphase des letzten Lock-downs war erwartungsgemäss etwas speziell. Da keine persönlichen Treffen möglich waren, nutzte ich andere Kommunikationsmittel, um Kontakte aufzubauen. Für mich war dies nicht einschränkend – es war einfach anders

als üblich. Ein amüsanter Nebeneffekt aus dieser Zeit: Ich lernte alle Personen mit Maske kennen und bekunde momentan einige Schwierigkeiten, die Menschen auch ohne Maske wieder zu erkennen.

Hilfreich ist, dass mir aus meiner Zeit als Berufsschulinspektor und Leiter Berufsfachschulen beim Kanton Solothurn sowohl die Strukturen, als auch viele Personen bekannt sind. Das machte den Einstieg viel einfacher.

Was beschäftigt Sie aktuell?

Eines der grossen Themen ist die Digitalisierung. Im August starten unsere Lernenden mit ihren eigenen digitalen Geräten ins neue Schuljahr. Der Fokus liegt dabei auf der Medienkompetenz. Der eigene Laptop soll nicht einfach nur den Notizblock ersetzen. Die Lernenden sollen es sich aneignen, ihr Gerät und dessen Potential situativ angepasst zu nutzen. Dies bedingt jedoch, dass wir parallel dazu einen pädagogischen IT-Support für die Lehrpersonen aufbauen. Denn auch für sie gibt es viele Neuerungen und unzählige Möglichkeiten, den Unterricht mit den digitalen Hilfsmitteln auszugestalten.

Ein zweites grosses Thema ist die Reform der Kaufmännischen Grundbildung und des Detailhandels. Als kantonaler Projektleiter der erwähnten Reformen ist es eine meiner Hauptaufgaben, die neu einzuführende Orientierung der Handlungskompetenzen an den drei Lernorten umzusetzen, wie dies auch bereits in anderen Berufen gemacht wurde. Ich erachte es als unseren Auftrag, seitens Schule und Wirtschaft, die Reform im Kanton Solothurn so zu gestalten und zu implementieren, dass die Jugendlichen im künftigen Arbeitsmarkt bestehen und sich entwickeln können. Die teilweise negativen Medienberichte erschüttern mich nicht. Diese sind nicht neu – erinnern wir uns doch an die grosse Reform der kaufmännischen Berufe im Jahre 2003. Die damals innovativen Veränderungen sorgten genau gleich für negative Schlagzeilen.

Das dritte grosse Thema ist die Weiterbildung. Es liegt mir sehr viel daran, einerseits Erwachsenen immer neue Perspektiven im Sinne des lebenslangen Lernens anbieten zu können und andererseits damit den Bildungsstandort Solothurn zu stärken.

Betrieblich galt es nach einer ersten Standortbestimmung festzulegen, wohin sich das BBZ entwickeln will. Dazu traf sich die BBZ Leitung für



Bernhard Beutler, Direktor BBZ Solothurn-Grenchen. Fotos: zVg/Bernhard Beutler

drei Strategietage, um kurz-, mittel- und langfristige Ziele zu definieren. Neben der Digitalisierung wurden auch Themen wie Mehrsprachigkeit in gewissen Berufen (engl. u/o franz.), Werte der Jugendlichen, organisatorische Fragen, die Vernetzung von Grund- und Weiterbildung sowie die Positionierung des BBZ behandelt. Bevor man eine Strategie definieren kann, muss man zuerst wissen, was die Mitarbeitenden, die Schule, die Lernenden, die Betriebe sowie die Wirtschaft brauchen und erwarten. Um dies herauszufinden, habe ich in den ersten 100 Tagen mit sehr vielen Personen aus den unterschiedlichsten Bereichen gesprochen.

Das BBZ Solothurn-Grenchen mit seinen Teilschulen auf zwei Standorte verteilt ist ein grosser Betrieb: Welche Chancen und Herausforderungen sehen Sie?

Ich sehe das BBZ als Drehscheibe zwischen Bildung, Wirtschaft und Politik, in deren Zentrum der Mensch steht. Unsere Hauptaufgabe ist es, die Jugendlichen fachlich, als auch menschlich auf das Berufsleben vorzubereiten. Wir brauchen aber auch die Wirtschaft, die mit ihren Lehrbetrieben dafür sorgt, dass Jugendliche überhaupt erst in die Berufswelt einsteigen können. Die Politik und der Kanton legen mit den entsprechenden Vorgaben und der Finanzierung die Basis für unser Wirken. Chancen sehe ich bei der Vernetzung der drei erwähnten Lernorte Berufsfachschule, Lehrbetrieb und Überbetriebliche Kurse (ÜK). Gemeinsam können wir voneinander lernen und profitieren, was letztlich den Lernenden zu Gute kommt.

Die künftige Ausrichtung des BBZ beschäftigt uns aktuell. Die Arbeitswelt – und somit auch die Anforderungen an die Ausbildung und die Jugendlichen – verändert sich. Darauf müssen wir reagieren – sei es durch neue Lerninhalte, angepasste Unterrichtsformen oder neue Angebote.

Sie haben viel Erfahrung in der Berufsbildung gesammelt – was nehmen Sie aus dieser Zeit mit?

Ich habe selber einst die KV-Lehre absolviert und dabei gelernt, wie wichtig die Verbindung von Theorie und Praxis ist. Seit meiner Tätigkeit als Wirtschaftslehrer und Berufsbildner frage ich mich immer wieder:

Was wünschen sich die Lernenden eigentlich von einem Vorgesetzten? Was brauchen sie tatsächlich? Wie kann man sie motivieren? In meinen Augen ist die Motivation von zentraler Bedeutung, denn ich weiss, was Jugendliche erreichen können, wenn man ihr Interesse wecken und sie mitreissen kann. Es liegt in der Verantwortung unserer Generation, sich um die Jungen zu kümmern und sie zu fördern, denn sonst fehlt letztlich der Nachwuchs in der Arbeitswelt von morgen.

Man hört immer wieder, dass Lernende nach dem Übertritt von der Volksschule in die Lehre Mühe hätten, die Erwartungen zu erfüllen – Wie ist Ihr Eindruck?

Die Jugendlichen kommen heute mit anderen Kompetenzen, Fähigkeiten und Werten in eine Lehre. Trotzdem ist auch heute noch der Eintritt in eine Lehre eine grosse Veränderung im Alltag der Jugendlichen. Man muss sich die Frage stellen: «Was kann man erwarten?» Dabei sollte man berücksichtigen, dass von einem auf den andern Tag von unterschiedlichen Seiten Erwartungen an die Jungen gestellt werden. Da ist der Lehrbetrieb, der Berufsbildner oder die Berufsbildnerin, die Mitarbeitenden in der Unternehmung, die Schule, sowie der ÜK. Nicht zuletzt sind da die Eltern und vielleicht auch noch der Verein oder Club in der Freizeit. Alle wollen etwas von den Lernenden. Das sind riesige Anforderungen – und

dies im Alter von 16 Jahren. Für mich ist sehr wichtig, dass die Jugendlichen in dieser Situation eine Bezugsperson, wie beispielsweise die/den Berufsbildner/in oder die Lehrperson, haben. Denn so können Probleme und Schwierigkeiten gemeinsam, unter Einbezug der Schule, besprochen und Lösungen gefunden werden. Aus diesem Grund ist mir die Zusammenarbeit und der Erfahrungsaustausch mit den Berufsbildenden ausgesprochen wichtig.

Es wird ersichtlich, Sie legen viel Wert auf das Miteinander...

Das stimmt. Arbeiten mit und für Menschen ist immer auch Beziehungsarbeit, die auf Vertrauen basiert. Und da lege ich viel Wert auf eine offene, direkte und transparente Kommunikation. Wir sind ein Glied in einem Prozess, der viele unterschiedliche Interessengruppen beinhaltet. Für mich ist in diesem Umfeld der Dialog, das «Miteinander-Reden» sehr wichtig. Ziel muss sein, Lösungen zu finden, die soweit möglich stimmig und mehrheitsfähig sind. Das bedingt aber auch ein aktives Zuhören und Offenheit gegenüber anderen Ideen, Ansichten und Meinungen. Wie bereits angesprochen, sehe ich das BBZ als Drehscheibe und da ist mir die Verbindung und Vernetzung der Interessengruppen wichtig. So können Erfahrungen und Erwartungshaltungen ausgetauscht werden und die Beteiligten sind auf dem gleichen Wissensstand.

Zur Person

Aus- und Weiterbildung

- Supervisor und Schulpraxisberater, Praxis-Pädagogisches Zentrum, Uster
- Wirtschaftsfachlehrer und Schulleiter Sekundarstufe II am Institut für Wirtschaftspädagogik (IWP), Universität St. Gallen
- Betriebsökonomie Studium FH, Hochschule für Wirtschaft und Verwaltung (HWV) Bern
- Kaufmännische Grundausbildung, Kaufmännische Berufsschule Biel

Beruflicher Werdegang

- Rektor Berufs- und Weiterbildungszentrum (BWZ) Lyss
- Ressortleiter für bilaterale und globale Zusammenarbeit im Bundesamt für Berufsbildung und Technologie (ehem. BBT; neu SBFI)
- Direktor bzw. Generaldirektor der Schweizer Schulen in Curitiba und São Paulo, Brasilien
- Leiter der Abteilung Berufsfachschulen und Berufsschulinspektor, Amt für Berufsbildung, Mittel- und Hochschulen (ABMH) Kanton Solothurn
- Wirtschaftsfachlehrer und Prorektor, Kaufmännischen Berufsschule Biel (neu: BFB Biel-Bienne)
- Wirtschaftsfachlehrer Feusi Schulzentrum Biel
- Kundenberater Schweizerischer Bankverein, Biel und Brugg



Acryl, ohne Titel, Bernhard Beutler, 2017. Fotos: zVg/Bernhard Beutler

In der Schule als Betrieb ist mir die soziale Verantwortung gegenüber den Mitarbeitenden wichtig. Ich will zufriedene und glückliche Mitarbeitende in meinem Team. Weiter bin ich kein Freund von Schnellschüssen, aber auch nicht vom Stehenbleiben. Einerseits muss nicht immer alles auf den Kopf gestellt oder neu erfunden werden, andererseits bin ich sehr bestrebt, neue Gedanken und Innovationen einzubringen – das gehört zu meinem Naturell. Mit diesen Grundwerten und mit dieser Haltung will ich erreichen, dass das BBZ Solothurn-Grenchen ein Gewinn für den Standort, aber auch für den Kanton Solothurn ist. Und dass die Beteiligten und Involvierten stolz auf das Wirken und die Ausstrahlung des BBZ sind. Sonst mache ich etwas falsch.

Das sind grosse Ziele und dahinter steckt viel Arbeit. Wo oder wie holen Sie sich die Energie für Ihre Arbeit?

Ich bin viel draussen in der Natur. Man trifft mich oft mitten im Wald auf dem Mountain Bike an. Fix dafür reserviert ist der Sonntagmorgen. Dort sammle ich meine Kraft und Energie für den Alltag. Aber auch der persönliche Kontakt im Privaten, ein gutes Gespräch bei einem Kaffee sind für mich wichtig – Kaffee ist «Lebensenergie» für mich. Am Wochenende geniesse ich aber auch einfach die Ruhe.

Irgendwo wurde geschrieben, dass Sie auch malen...

Das ist korrekt. Ich male mit Acryl, relativ gross und nur mit Spachteln. Es geht um Personen, aber immer nur mit Strukturen angedeutet. Für mich ist das Zusammenspiel der Farben wichtig, auch «Tiefe» in ein Bild zu bringen. Letztlich soll jede/r für sich etwas «herausnehmen» können – ganz individuell.

Herzlichen Dank für das interessante und aufschlussreiche Gespräch. Wir wünschen Ihnen und dem BBZ Solothurn-Grenchen viel Erfolg.

Das Interview führte Dominic Müller, DBK DS

Abstimmungskampf hautnah mit Franziska Herren und Martin Rufer

Im Vorfeld der Abstimmungen fand an der Kantonsschule Solothurn eine Podiumsdiskussion zu den beiden Agrarinitiativen statt, als Höhepunkt einer Unterrichtseinheit zur politischen Bildung. Eingeladen waren Franziska Herren, Initiatorin der Trinkwasserinitiative und Martin Rufer, Direktor des schweizerischen Bauernverbands und Kantonsrat. Die beiden diskutierten in einem einstündigen Politpodium die Initiative fachkundig und stellten sich in einem zweiten, interaktiven Teil auch den Fragen aus der Schülerschaft.

«Das Ziel der Unterrichtseinheit war, dass sich unsere Klassen mit einem aktuellen politischen Thema auseinandersetzen und wir so die Politik ins Schulzimmer, oder in diesem Fall in die Aula, holen können», so Sandra Despont, eine der beiden organisierenden Geschichtslehrkräfte. Die beiden Klassen B19a und L19a fassten also den Auftrag, sich mit einem durch die beiden Agrarinitiativen aufgeworfenen Thema zu beschäftigen. Die genaue Vertiefungsrichtung stand den Lernenden offen. Dabei entstanden ein gutes Duzend Plakate sowie ein Lernvideo und eine Website. «Dass wir so viele Freiheiten hatten und selber entscheiden sowie Verantwortung übernehmen konnten, hat mir sehr gut gefallen. Man hat sich in einem Bereich Wissen aneignen können, der einen interessiert. Bei mir waren das jetzt Pestizide», so Roman Schmitt aus der B19a. «Ich habe viel über Glyphosat gelesen und gemerkt, wie schwierig es ist, an Informationen zu kommen, die neutral sind und nicht im Rahmen der Abstimmung für eine Seite publiziert wurden», ergänzt er.

Politpodium als grosser Höhepunkt

Um 16 Uhr am 1. Juni erfolgte dann der Höhepunkt der Unterrichtseinheit: «Man hat schon beim Betreten der Aula gemerkt, dass das nun eine wirklich professionelle Veranstaltung ist. Alles war so gut organisiert, es gab – wegen Corona – einen Sitzplan und auf der Bühne warteten schon die beiden Gäste», sagt Mahilan Sritharan, ein Klassenkamerad von Roman. Die Organisation sei wirklich ein bisschen ein Knackpunkt gewesen, meint Andreas Knörr, der zweite involvierte Geschichtslehrer und Moderator des Anlasses. «Wir hätten sehr gerne mehr Publikum eingeladen, aber wegen den Schutzbestimmungen war dies leider



Franziska Herren, Moderator Andreas Knörr, Martin Rufer.



Franziska Herren beim Lauschen der Schülerfrage.

nicht möglich». Interessierte Personen habe man immerhin mit einem Livestream vertrösten können.

Schülerzentriertes Podium

Als Einstieg zur Diskussion stellte die Schülerin Sofie Heinzl die beiden Diskutierenden, Franziska Herren und Martin Rufer, kurz vor. Anschliessend übernahm Moderator Andreas Knörr und liess die beiden ihre Sichtweisen zu den Initiativen darlegen. Dann waren die Schülerinnen und Schüler am Zug; im Hauptteil des Podiums durften sie ihre Fragen an Frau Herren



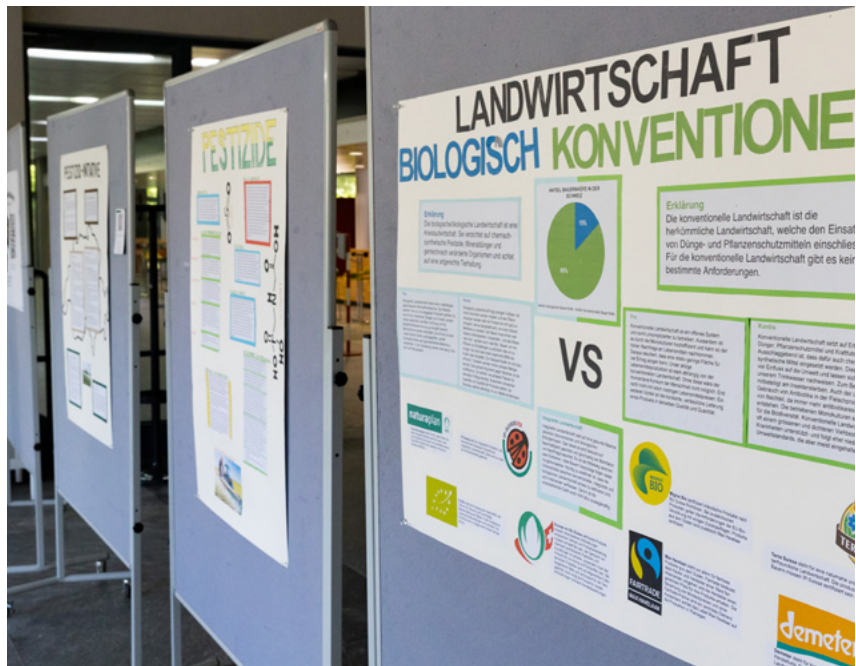
Martin Rufer erklärt die Nein-Argumente.
Quelle: D. Müller, DBK DS

und Herrn Rufer richteten. Dass sich die teilnehmenden Klassen intensiv mit den Inhalten der beiden Initiativen auseinandergesetzt hatten, zeigten deren wohlüberlegten und differenzierten Beiträge. Diese reichten von Alternativen zu den Pestiziden über das Thema «Foodwaste», der Emotionalität der Initiative bis zu den Zukunftsvorstellungen der beiden Politisierenden. «Das Podium war sehr spannend, lehrreich und extrem kurzweilig – die Stunde war viel schneller um, als erwartet», so das Fazit von Schülerin Alessia Binder.

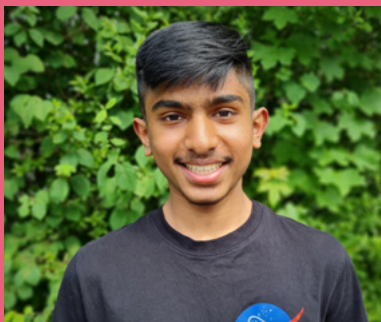
Vernissage und Apéro als Schlusspunkt

Nach dem Podium konnten sich die Besucherinnen und Besucher bei der Plakatausstellung weiter in die Initiativen einlesen. Im Garten der Kanti wartete schlussendlich noch ein kleines Apéro, bei dem sogar die vormaligen Kontrahenten Rufer und Herren es sich nicht nehmen liessen, miteinander anzustossen und den Anlass gebührend ausklingen zu lassen. Im Gespräch über den Anlass hat sich gezeigt, dass auch die beiden von den inhaltvollen Fragen der Schülerinnen und Schüler beeindruckt waren. «Wir können wirklich sehr stolz auf unsere Schülerinnen und Schüler sein, sie haben das super gemacht», meint Sandra Despont.

Miriam Probst,
Kommunikationsbeauftragte KSSO



Plakatausstellung vor der Aula. Quelle: D. Müller, DBK DS



Nachgefragt

Inwiefern findest du politische Bildung wichtig?

«Ich interessiere mich sehr für Politik und deswegen finde ich politische Bildung sehr wichtig. Es war spannend, sich mal länger mit einem politischen Thema zu beschäftigen und dazu unsere Website (<https://initiativen.cryptography.ch>) zu entwerfen. Ich glaube, Frau Despont liegt die politische Bildung auch am Herzen. Sie bringt immer mal wieder aktuelle Beispiele in den Unterricht ein und einmal, zum Waffenrecht, hat sie die Wahlbrochure mitgebracht und dann haben wir eine Klassenabstimmung gemacht.» Mahilan Sritharan, B19a.



Welche politischen Themen interessieren dich, ausser der aktuellen Agrarinitiative?

«Ich finde alles mit Menschenrechten spannend, aber auch die Klimapolitik oder die Verteilung der Corona-Impfstoffe. Das mit der Agrarinitiative war auch sehr interessant, wir konnten für unser Plakat ein Interview mit einem Bauern durchführen, ihn besuchen und uns seinen Hof zeigen lassen. Allgemein interessiere ich mich nicht so sehr für die Politik, ausgenommen von dem, was gerade in den Medien ist. Solche Themen, beispielsweise das Verhüllungsverbot, diskutieren wir auch häufig bei uns zu Hause am Esstisch. Leider kann ich momentan noch nicht abstimmen, wenn ich mal 18 bin, kann ich mir gut vorstellen, dass sich mein Interesse dann noch steigern wird.» Alessia Binder, B19a



Wie war deine Prognose für die Abstimmung zu den Agrarinitiativen und ist diese eingetroffen?

«Ich erwartete zwar eindeutig ein Nein, aber dass das Resultat nun mit dem 61% Nein-Anteil so deutlich ausgefallen ist, überrascht mich. Allerdings wusste ich, dass die meisten, die ich kenne, nein stimmen würden und auch die Umfragewerte tendierten ja am Schluss zu einem Nein. Dies erachtete ich als wichtiges Indiz. Ich vermute, dass die Landwirte gerade in ländlichen Gegenden viele Leute zu einem Nein mobilisieren konnten, was dann schlussendlich zu diesem klaren Resultat führte.» Roman Schmitt, B19a

Quelle: M. Probst, KSSO

Ein Bern-Solothurner als höchster Rektor

Am 10. Mai 2021 wurde Stefan Zumbrunn-Würsch, Rektor der Kantonsschule Solothurn, zum Präsidenten der Konferenz Schweizerischer Gymnasialrektorinnen und Gymnasialrektoren (KSGR) gewählt. Er tritt sein Amt inmitten des Projekts zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität (WEGM) an. Im Interview spricht er über seine Vision und seine Ziele.

Das Interview wurde geführt durch Philipp Imhof, Kommunikationsbeauftragter der Kantonsschule Solothurn. An der Schule ist die Du-Kultur üblich.

Herzliche Gratulation zu deiner Wahl. Du übernimmst im Sommer das Präsidium der KSGR. Wofür steht diese Organisation?

Die KSGR vertritt die Interessen der Gymnasien auf Bundes- und interkantonaler Ebene. Sie setzt sich also nicht für die Schulleitungen der Gymnasien oder für einzelne Fächer ein, sondern für das Gymnasium als Institution. Sie ist immer involviert, wenn es in der Schweiz um Bildungsfragen auf der Sekundarstufe II geht. Auf politischer Ebene ergibt sich daraus eine sehr enge Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Mittelschulämterkonferenz und der EDK, aber auch mit dem Eidgenössischen Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung und der Schweizerischen Maturitätskommission. Im schulischen Alltag arbeiten wir mit der Berufsbildung oder dem Verband der Gymnasiallehrpersonen zusammen.

Das tönt nach einer grossen Arbeitsbelastung...

Vom zeitlichen Umfang her entspricht es einem Pensum von 20 bis 25 Prozent. Der Arbeitsaufwand schreckt mich indes nicht ab, solange ich das Gefühl habe, ich könne etwas bewegen. Ich finde, Arbeit wird erst dann belastend, wenn man nicht mehr sieht, wofür man sie leistet. Es freut und ehrt mich wahnsinnig, dieses Amt übernehmen zu dürfen. Auch die Reaktionen aus dem Kollegium fand ich extrem schön. Das alles ist allerdings nur leistbar dank der Unterstützung vom Kanton, das heisst vom Amt für Berufsbildung, Mittel- und Hochschulen (ABMH) und vom Departement für Bildung und Kultur sowie von meinen Kolleginnen und Kollegen in der Schulleitung.



Stefan Zumbrunn-Würsch, Rektor der Kantonsschule Solothurn. Quelle: Philipp Imhof

Was bedeutet es für den Kanton bzw. die Kanti Solothurn, dass du nun der KSGR vorstehst?

Die Solothurner, und das sage ich als Berner, stellen ihr Licht gerne unter den Scheffel. Ich finde es bemerkenswert, dass unser Kanton mit Dagmar Rösler die Präsidentin des Lehrerinnen- und Lehrerverbands, mit Andreas Walter den Präsidenten der Deutschschweizer Volksschulämterkonferenz und mit Georg Berger vom BBZ Olten den Präsidenten der Konferenz der Direktorinnen- und Direktoren der Schweizer Berufsfachschulen stellt. Der Kanton profi-

tiert beispielsweise im Rahmen von direkten Informationen von diesen engagierten Leuten. Ich werde in meiner neuen Funktion versuchen, meinen Teil ebenso beizutragen und mein Wissen mit dem Departement, dem ABMH oder innerhalb der Schule zu teilen, soweit ich das darf. Umgekehrt ergibt sich durch meine neue Funktion auch eine Schwierigkeit: Als Präsident vertrete ich die Haltung der Konferenz. Diese muss nicht immer auch meine persönliche Haltung sein. Dadurch kann es widersprüchliche Signale geben zwischen meinen Äusserungen als Präsident der

KSGR und dem, was ich an der Schule oder im Kanton vertrete.

Du bist für drei Jahre gewählt. Welche Ziele hast du dir für deine Amtszeit gesetzt?

Einerseits möchte ich die KSGR als Institution stärken. Im Corona-Frühling 2020 haben wir es beispielsweise verpasst, Position zu beziehen. Auch wenn der Föderalismus in der gymnasialen Bildung tief verankert ist, hat die breite Öffentlichkeit kaum verstanden, dass es am Ende mehrere verschiedene Lösungen für die Durchführung der Maturitätsprüfungen gab. In dieser Phase wäre es gut gewesen, wenn die KSGR in der Öffentlichkeit präsent gewesen wäre und ihre Haltung präsentiert hätte. Mindestens genauso wichtig ist für mich aber auch die inhaltliche Klärung, also die Frage, wie die KSGR in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Das Projekt zur Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität ist der ideale Moment, um zu entscheiden, wie wir uns positionieren wollen. Entweder sind wir eine Institution, die visionär auf etwas hinarbeiten kann, oder wir pflegen selbstzufrieden den Weiterbestand.

Du hast die WEGM angesprochen. Welche Rolle spielt die KSGR dort?

Die KSGR hält einen von fünf Sitzen in der Koordinationsgruppe. Sie kann also bei der Ausgestaltung mitwirken und wird bei der internen Konsultation für sämtliche reglementarischen Fragen sowie alle Fragen zum Rahmenlehrplan angehört. Als neu gewählter Präsident werde ich ab dem Sommer diesen Einsitz übernehmen dürfen.

Ich sehe in der WEGM eine riesige Chance. Die letzte Revision der einschlägigen Verordnungen bzw. Reglemente ist rund 30 Jahre her. Wenn es uns nicht gelingt, jetzt eine Reform darzulegen, welche die breite Öffentlichkeit als Vision erkennen kann, werden wir wohl gewisse Schwierigkeiten haben, das Gymnasium in der Gesellschaft wunschgemäss zu positionieren.

Wie kann eine solche Reform aussehen?

Auf nationaler Ebene gibt es aktuell zwei Trends: Digitalisierung und Individualisierung. Man kann diese Trends gut oder schlecht finden, aber die Gymnasien werden sie nicht stoppen

oder verändern; sie sind in der Gesellschaft vorhanden. Also müssen wir uns diesen Aspekten widmen und uns fragen, wie wir sie in den Gymnasien einbinden.

Die Digitalisierung sollte man primär in den Rahmenlehrplänen und den Schulen aufnehmen, also nicht auf der abstrakten Ebene, sondern im Alltag. Individualisierung kann bedeuten, dass man die Möglichkeit schafft, eigene Profile zusammenzustellen. Wir haben die Prämisse des allgemeinen Hochschulzugangs. Diese ist für uns unverrückbar und nicht verhandelbar. Davon ausgehend kann man sich fragen, was an einzelnen Profilen möglich wird.

Ich denke, wir müssen vom traditionellen «7G-Unterricht» abrücken. Diesen Begriff hat der Erziehungswissenschaftler Kurt Reusser geprägt: Alle gleichaltrigen Schülerinnen und Schüler haben zum gleichen Zeitpunkt bei der gleichen Lehrperson im gleichen Raum mit den gleichen Mitteln das gleiche Ziel gleich gut zu erreichen. Vielleicht muss nicht mehr jeder Gymnasiast und jede Gymnasiastin alles gemacht haben.

Die Kunst dabei ist, zwischen modern und modisch zu unterscheiden. Modische Trends kommen und gehen. Modern heisst, man leitet nicht nur aus den Inhalten und Strukturen der Vergangenheit etwas ab, sondern überlegt sich, welche Kompetenzen eine Maturandin oder ein Maturand 2030 braucht. Das möchte ich versuchen.

Und was braucht eine Maturandin bzw. ein Maturand 2030?

Zuerst ist eines wichtig: Die Hochschulen fordern nicht mehr, vor allem nicht mehr Fachwissen. Sie fordern ein verbindlicheres und einheitlicheres Wissen. Das ist eine klare Botschaft. Eine Maturandin bzw. ein Maturand soll diese oder jene Fähigkeiten

haben, egal ob sie bzw. er die Matura im Kanton Genf oder im Kanton Graubünden gemacht hat. Hier stossen wir heute an Grenzen. Die Gymnasien sind nicht nur föderalistisch organisiert, sondern auch sehr autonom. Sie vertreten ihr eigenes Bildungsprofil. Ich sage nicht, dass das per se schlecht ist. Jedoch gilt es zu bedenken, dass das erfolgreiche und in der Öffentlichkeit bekanntere System der Berufsbildung nicht so funktioniert. Niemand käme auf die Idee, dass die Polymechaniker-Ausbildung in Solothurn anders aussehen könnte als in Zürich. Bei den Gymnasien ist das selbstverständlich, bis hin zu unterschiedlichen Bildungsgängen innerhalb des gleichen Kantons.

Doch zurück zur Frage, was ein Maturand oder eine Maturandin in Zukunft braucht. Eine ganz zentrale Kompetenz ist für mich das kritische Denken. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sollten nicht einfach Wissen konsumieren und wiedergeben, sondern Dinge hinterfragen und Wissen vernetzen. Hier erwarte ich von den Lehrpersonen, dass sie diese Haltung fördern und das kritische Denken zulassen. Vielleicht müssen wir in diesem Kontext vom grossen Stoffumfang Abstand nehmen und dafür Gelegenheit geben für solche Reflexionsphasen. Ohne Zweifel, es braucht Wissen. Aber eventuell etwas weniger Faktenwissen, dafür umso mehr Vernetzung und Vertiefung. Viele Fragestellungen in unserem Leben können nicht einzelnen Fächern zugeordnet werden. Ihre Lösungen verlangen deshalb einen interdisziplinären Ansatz. Um einen solchen zu ermöglichen, müssen wir nicht nur den Stoffumfang hinterfragen, sondern auch die teilweise starren Strukturen, zum Beispiel den 45-Minuten-Takt oder die fix vorgegebenen Lektionenzahlen für einzelne Fächer.

Zur Person

Stefan Zumbrunn-Würsch (1966) ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder. Seit 2005 ist er Rektor der Kantonsschule Solothurn, an der er von 1992 bis 2012 die Fächer Mathematik und Physik unterrichtet hat. Von der anderen Seite kennt er das Gymnasium indes nicht: Er hat eine Lehre als Mechaniker absolviert, inklusive Berufsmittelschule und sich in Biel zum Maschineningenieur HTL weitergebildet. Es folgte das Studium der Physik in Neuenburg sowie Bern und schliesslich das Lehrdiplom für Maturitätsschulen an der Universität und ETH Zürich. Vor seiner Wahl zum Präsidenten stand er der KSGR während zwölf Jahren als Kassier zur Verfügung.

Profilschule Informatische Bildung Zuchwil

Die Schule Zuchwil ist auf dem Weg zur Profilschule Informatische Bildung und hat die Selbsteinschätzung durchgeführt. Einblicke in Unterrichtssequenzen der Primar- und Sekundarschule zeigen die Besonderheiten der Zuchwiler Umsetzung.

Selbsteinschätzung und weitere Schritte

Die Schule Zuchwil hatte sich als eine der ersten Schulen vor rund zwei Jahren beim Volksschulamt als Profilschule Informatische Bildung gemeldet. Sie hat als erste Schule die Selbsteinschätzung gemäss dem «Instrument Profilschule Informatische Bildung» durchgeführt, mit dem Volksschulamt besprochen und die weiteren Etappen aufgezeigt.

Rolle der PICTS im Unterricht

Seit 2017 hat die Schule ein neues Konzept zur Informatischen Bildung. Die PICTS (pädagogische ICT-Supporterinnen) bringen Informatische Bildung in alle Unterrichtsfächer und unterrichten gemeinsam mit allen Klassenlehrpersonen während zwei Jahren eine Lektion Informatische Bildung pro Woche. Sie begleiten die

Lehrpersonen technisch und didaktisch. Die Besuche im Unterricht der Primar- und Sekundarschule geben Einblick in die Umsetzung des Konzepts.

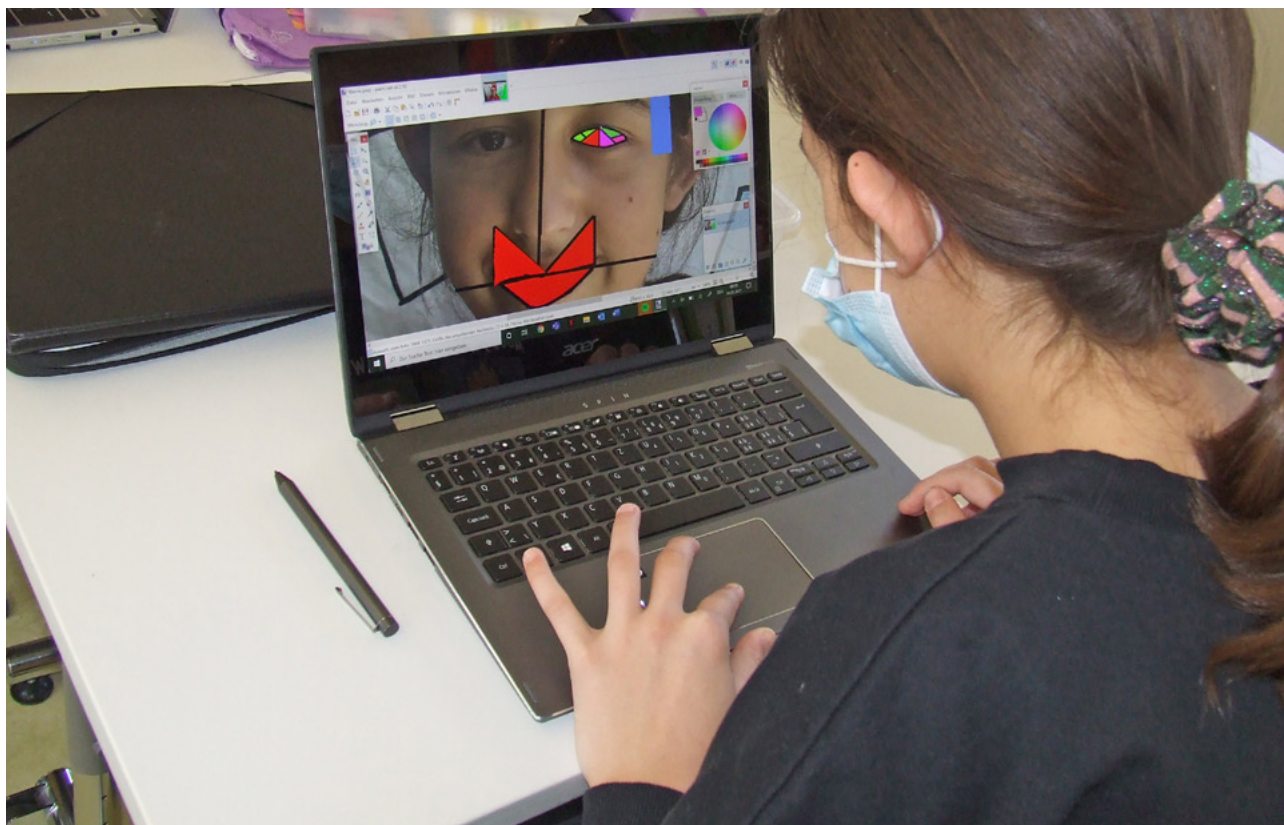
Lineare und andere mathematische Funktionen

Die Sekundarschule ist technisch sehr gut ausgestattet. Die Schülerinnen und Schüler verfügen über eigene Laptops, das Klassenzimmer hat elektronische Wandtafeln und einen Visualizer. Die Klasse Sek E1 mit Willi Studer ist mitten im Thema lineare Funktionen und behandelt das Gebiet neu mit Hilfe von Geogebra, einem Open-Source-Programm zur Darstellung von geometrischen Formen oder Funktionen im Koordinatensystem. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten zuerst auf Papier und tragen Funktionswerte ein. Danach erfassen sie die Werte in Geogebra (siehe Kasten). Die Haupt-

aufgabe besteht darin, die Grafiken zu analysieren, zu beschreiben und die Erkenntnisse in OneNote festzuhalten. Der PICTS Tom Hefti beantwortet technische, aber auch fachliche Fragen der Schülerinnen und Schüler. In einem Input erklärt er, weshalb es wichtig ist, die Tabellen und Grafiken mit den Erkenntnissen im digitalen Notizbuch OneNote festzuhalten.

Mathematik und Informatische Bildung

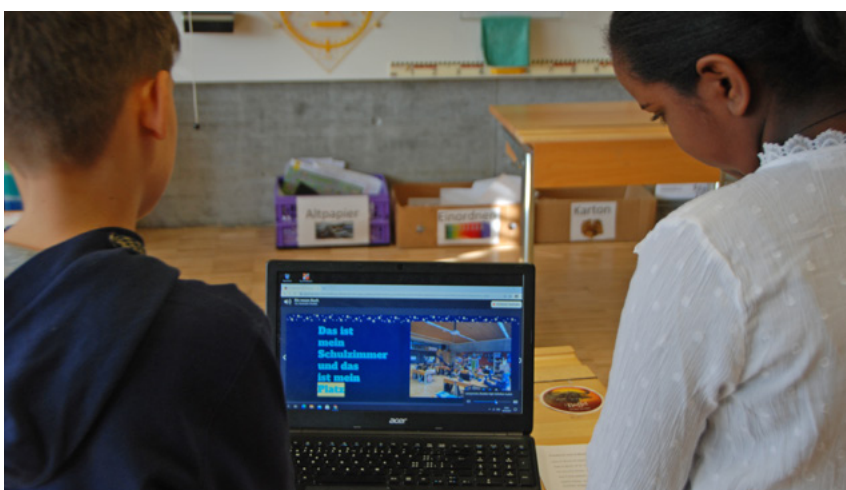
Die Unterrichtslektion deckt verschiedene Themen ab, einerseits die linearen Funktionen, andererseits eignen sich die Schülerinnen und Schüler Kompetenzen wie recherchieren, ordnen und visualisieren sowie interagieren, strukturieren und programmieren an. Durch das automatische Generieren der Funktionen bleibt mehr Zeit für die Reflexion. Sie lernen



Bilder wie Picasso malen.



Funktionen zeichnen und analysieren.



Bildergeschichten zeigen und Feedback dazu erhalten. Fotos: VSA.

selbstständig, ihre Daten innerhalb ihres Notizbuches OneNote zu organisieren. In der nächsten Unterrichtslektion werden die Ergebnisse besprochen.

Pablo Picasso und seine Gesichter

In der 6. Klasse bei Manon Kaiser im Blumenfeldschulhaus war künstlerisches Gestalten angesagt. Was macht die Bilder von Pablo Picasso aus? Was macht sie speziell? Die Schülerinnen und Schüler beschreiben die Bilder und ihre Eigenheiten und haben erkannt, dass Pablo Picasso viele farbige Gesichter mit vielen Linien gemalt hat. In der vorangehenden Unterrichtslektion hatten sie ausgehend von Fotos mit

dem Programm Paint Landschaften gestaltet, heute bearbeiten sie ihre eigenen Fotos in Picasso-Manier. Sie arbeiten konzentriert an ihren Laptops und zeichnen Linien und Farbflächen. Sie abstrahieren ihre eigenen Fotos. Die Lektion verbindet Gestalten mit Informatischer Bildung. Die Schülerinnen und Schüler lernen, mit einem Bildbearbeitungsprogramm wesentliche Merkmale abstrakter Kunst selbst zu gestalten.

Feedback geben

Während längerer Zeit haben die Schülerinnen und Schüler der 4. Klasse bei Sophie Wey im Schulhaus Pisoni gelernt, mit Book Creator (siehe Kasten) eine Geschichte mit Bildern zu erzählen. Sie zeigen darin, wo sie zur Schule gehen. Als Abschluss der Sequenz lernen die Schülerinnen und Schüler, einander Feedback zu ihren Arbeiten zu geben. In Zweiergruppen schauen sie ihre Arbeiten an und bewerten ihre Werke anhand verschiedener Fragen. Ist die Geschichte verständlich? Führt sie vom Grossen zum Kleinen? Passen Bilder und Texte zusammen? So lernen sie, dass ehrliches Feedback zu Verbesserung führen kann. Mit den im Book Creator enthaltenen Modulen wird die Kommunikation und die Zusammenarbeit unter den Schülerinnen und Schülern gefördert. Diese Lektion verbindet Deutsch, Gestalten und Informatische Bildung miteinander.

Volksschulamt Kanton Solothurn

Links zu den Programmen

Geogebra: <https://imediass-appadvisor.ch/geogebra/Book>

Creator: <https://imediass-appadvisor.ch/book-creator-for-ipad>

Die Schule Zuchwil im Interview

Beatrice Widmer Strähl vom Volksschulamt kommt mit dem Schuldirektor Stephan Hug sowie Tom Hefti, Manuel Kissling und Anja Jobes vom Pädagogischen ICT Support (PICTS) ins Gespräch. Es zeigt auf, weshalb die Schule Zuchwil im Bereich Informatische Bildung dort angelangt ist, wo sie heute steht und wo die Schwerpunkte für die Zukunft liegen. Als Gast im Gespräch mit dabei ist Thomas Wicki von der PH Bern, der am Forschungsprojekt Reform@work arbeitet. Zuchwil ist eine Fallschule innerhalb dieses Projekts.

Weshalb hat sich die Schule Zuchwil als Profilschule Informatische Bildung beim Volksschulamt gemeldet?

Stephan Hug: Begonnen hat der Weg zur Profilschule mit der Annahme des IT-Konzeptes und dem Beschluss der Gemeindeversammlung, die Schule mit einer grossen Investition in das digitale Zeitalter zu führen. Daraus haben sich die beiden Vollzeitstellen für die PICTS ergeben. Die Schule war mitten im Umsetzungsprozess und hat sich beim Volksschulamt gemeldet. Die Schule Zuchwil hat den Austausch mit anderen solothurnischen Schulen gesucht. Wegen des Coronavirus kam dies leider nicht zustande. Tom Hefti und Manuel Kissling hatten während der PICTS-Ausbildung Austauschmöglichkeiten mit Schulen aus Kantonen wie beispielsweise Zürich.

Wie ist die Schule vorgegangen? Welches waren die Schwerpunkte?

Manuel Kissling: Die Finanzen für die technische Ausstattung sind eine wichtige Grundlage. Der wichtigste Punkt ist, dass sich die Lehrpersonen im Umgang mit den digitalen Medien sicher fühlen. Deshalb fördert Zuchwil die Anwendungskompetenzen der Lehrpersonen.

Tom Hefti: Der Startschuss erfolgte mit der Umsetzung von 1:1-Computing. Die Geräte sollen von den Schülerinnen und Schülern im Unterricht als selbstverständliches Arbeits- und Lernwerkzeug eingesetzt werden.

Manuel Kissling: Wir PICTS gehen in die Lektionen, und die Lehrpersonen lernen «on the Job». Ein weiterer Aspekt ist die schulinterne Weiterbildung. Zum einen startete die Schule mit grossen Weiterbildungsveranstaltungen für alle Lehrpersonen unterstützt durch die Beratungsstelle Digitale Medien in Schule und Unterricht – imedias. In der zweiten grossen Weiterbildung war Computational Thinking das Schwerpunktthema.



Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Gesprächs von links nach rechts:

Tom Hefti, Thomas Wicki (PH Bern), Anja Jobes, Manuel Kissling. Es fehlt Stephan Hug.
Quelle: VSA.

Die PICTS bieten durch das Jahr hindurch kleinere Weiterbildungen zu verschiedenen Themen, wie beispielsweise Office365 oder Padlet, an.

Wie hat sich der Fernunterricht auf die Informatische Bildung ausgewirkt? Wie werden Schülerinnen und Schüler auf die Zukunft vorbereitet?

Anja Jobes: Während des Lockdowns wurden alle wachgerüttelt, und die Lehrpersonen haben viel dazugelernt. Die Laptops sind jetzt häufiger in Gebrauch als vorher. Die Lehrpersonen holen Tipps, auch in verschiedenen Fächern.

Stephan Hug: Nach dem Lockdown gab es einzelne Klassenschliessungen ab der 5. Klasse und an der Oberstufe. Die Erkenntnisse aus dem Lockdown konnten laufend eingeführt und verfeinert werden. Wir haben eine Umfrage gemacht bei den Eltern, Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schülern und gewinnen dadurch Erkenntnisse. Künftig sollen die Schülerinnen und Schüler, in Absprache mit den Eltern, häufiger von zu Hause aus lernen. Dies könnte das selbstorgani-

sierte und selbstständige Lernen – Kompetenzen, die im Lehrplan enthalten sind, fördern. Die Szenarien in der Broschüre Future Skills (siehe Kasten) zeigen, dass sich Schulen mit den sich anbahnenden gesellschaftlichen und technischen Veränderungen auseinandersetzen müssen, wollen sie den künftigen Anforderungen an Schülerinnen und Schüler gerecht werden.

Tom Hefti: Die Schule ist keine Insel und bereitet Schülerinnen und Schüler auch auf ein Leben vor, in dem die Bewältigung von digitalen Anforderungen wegbegleitend sein werden. Dazu benötigen sie digitale Kompetenzen. Eine moderne Schule muss ihnen diese mit auf den Weg geben.

An der Schule Zuchwil betreut ihr als PICTS die Schule auch im technischen Bereich. Welche Vor- oder Nachteile ergeben sich daraus?

Manuel Kissling: Zentral ist, dass die technische und pädagogische Betreuung im Haus ist. Der Übergang von technisch zu pädagogisch ist fließend. Von den technischen Fragen gelangen die PICTS mit den Lehrpersonen häufig

zu pädagogischen Fragestellungen. Die PICTS reden die gleiche Sprache wie die Lehrpersonen.

Anja Jobes: Ich schätze an der zweijährigen Begleitung der Lehrpersonen, dass vieles gleich zusammen besprochen werden kann. Ich weiss, was in den Klassen passiert. Es macht Sinn, dass die PICTS up to date im Unterricht sind. Es ist unglaublich viel Know-how in der Schule vorhanden – das ist ein grosser Gewinn für die Schule.

Stephan Hug: Wenn man will, dass die Schule eine selbstlernende Organisation ist, dann reicht es nicht, Leistungen wie den IT-Support einzukaufen. Die Schule muss selber einen hohen Grad an IT-Kompetenz erreichen – und damit meine ich jede einzelne Lehrperson. Die PICTS haben die Aufgabe, Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler kompetent zu machen, sonst ist das Ziel verfehlt.

Tom Hefti: Die Umsetzung gelingt, wenn Schulleitungen das Thema Medien und Informatik nicht nur als ein fachliches, sondern als Thema, das die ganze Gesellschaft umfasst, verstehen. Die Schulleitungen sind zusammen mit den PICTS Dreh- und Angelpunkt, dass die Schule die digitale Transformation erfolgreich schafft.

Woran arbeitet die Schule Zuchwil weiter?

Manuel Kissling: Das bisherige Konzept erreicht die Schülerinnen und Schüler ab der 3. Klasse. Neu wird der erste Zyklus ins Konzept aufgenommen.

Anja Jobes: Es wird immer wichtiger, die Eltern mit einzubeziehen. Die Hälfte der Schülerinnen und Schüler der dritten Klassen haben ein Smartphone.

Tom Hefti: Das Qualitätsmanagement ist wichtig, um die digitale Transformation erfolgreich umzusetzen. Die Schule nutzt die interne Schulevaluation (ISE) zum Thema Medien und Informatik. Die Resultate sollen die Weiterentwicklung anregen. Wir wollen den Wandel sowie die Um- und Neugestaltung des Unterrichts aktiv fördern und unterstützen.

Stephan Hug: Wir fordern ein grösseres Know-how bei unseren Lehrpersonen. Dafür braucht es Unterstützung für jede Lehrperson, damit sie in die neue digitalisierte Welt mitgenommen werden kann.

Manuel Kissling: Deshalb bieten wir Kurse zu den digitalen Basiskompetenzen an. Auch Computational Thinking und der Transfer in die Fachdidaktik sind wichtig.

Anja Jobes: Die Schule ist auf dem Weg und es braucht Zeit, wie bei anderen Themen auch. Hinzu kommt, dass das Thema sehr schnelllebig ist. Die Schule geht schrittweise vor und sieht die Chancen der Weiterentwicklung.

Zusammengefasst sind folgende Aspekte wichtig für die Profilschule Zuchwil:

- Weiterbildung der Lehrpersonen in den Anwendungskompetenzen und der Informatischen Bildung.
- Wissenstransfer in die Fachdidaktik.
- Technischer und pädagogischer Support im Haus.
- Finanzen als Grundlage für die technische Ausstattung und PICTS/TICTS.

Beatrice Widmer Strähl dankt den Anwesenden für den Einblick in die Schule Zuchwil und das Gespräch.

Zitierte Broschüre

Jakub Samochowiec: «Future Skills – Vier Szenarien für morgen und was man dafür können muss», GDI Gottlieb Duttweiler Institute, Rüschlikon, 2020.

Volksschulamt Kanton Solothurn

Überprüfung der Grundkompetenzen Kanton Solothurn

Als vor zwei Jahren die Ergebnisse der Überprüfung der Grundkompetenzen (ÜGK) veröffentlicht wurden, waren viele über das schwache Abschneiden der Solothurner Schülerinnen und Schüler erstaunt. Handeln war angezeigt. Was ist seither geschehen? Was erwartet die Schulen?



Die Grundkompetenzen wurden schweizweit 2016 mit Mathematik im 11. Schuljahr und 2017 mit Sprachen im 8. Schuljahr überprüft.
Quelle: VSA.

Ausgangslage

Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) beschloss 2011 die nationalen Bildungsziele, auf deren Grundlage sich der gemeinsame Lehrplan 21 und die Grundkompetenzen bezogen. Diese Grundkompetenzen wurden schweizweit 2016 mit Mathematik im 11. Schuljahr respektive 2017 mit Sprachen im 8. Schuljahr überprüft.

Handlungsbedarf ist da

In sämtlichen Testungen lagen die Solothurner Schülerinnen und Schüler unter dem nationalen Durchschnitt. National erreichten 62.2 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Grundkompetenzen in der Gesamtskala Mathematik. In Solothurn waren es

55 Prozent. Auch im Leseverstehen Französisch liegen die Solothurner Schülerinnen und Schüler mit 56 Prozent erreichten Grundkompetenzen hinter den Vergleichskantonen mit erster Fremdsprache Französisch zurück. In den Vergleichskantonen erreichen 65 Prozent der Schülerinnen und Schüler die Grundkompetenzen. Diese Resultate zwingen zum Handeln.

Task-Force kantonal – Austausch interkantonal

Bereits 2019 bildete sich eine kantonale Task-Force mit Vertretungen aus dem Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Solothurn, dem Verband Lehrerinnen und Lehrer Solothurn sowie der Leitung des Volksschulamts.

Zudem begann der interkantonale Austausch. Die vier Kantone des Bildungsraums Nordwestschweiz konnten gemeinsam die Analyse vertieft angehen. Geholfen hat hierbei die gute Datenlage der Checks, die ebenfalls miteinbezogen wurde.

Interpretation der Daten

Schnell wurde klar, dass anhand der Daten wenig Massnahmen auf der Ebene des Unterrichts abgeleitet werden konnten. Die Daten zeigten in erster Linie, worauf das schwache Abschneiden nicht zurückzuführen ist. So konnten Einflüsse von Klassengrösse, Geschlecht und Erstsprache für den Kanton Solothurn ausgeschlossen werden. Schliesslich blieb als wichtigstes Kriterium für die Vorhersage

schwacher Leistungen die soziale Herkunft – also, ob ein Schulkind aus einem sozial benachteiligten Elternhaus stammt oder nicht. Es sollen daher Massnahmen ergriffen werden, die diesen Schülerinnen und Schülern zugutekommen.

Bottom-up: Unterstützung der Schulen

Die aus den Ergebnissen abzuleitenden Massnahmen können als «Hilfe

zur Selbsthilfe» verstanden werden. Gemeinsam mit dem Institut Weiterbildung und Beratung der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz werden die Schulen durch Schul- und Weiterbildungscoaches unterstützt. Die Coaches können konkrete Vorschläge und Angebote zur Blickschärfung auf die Schwächen der Schülerinnen und Schüler machen. Ausserdem können sie spezifisch auf die Situationen der Schulen eingehen.

Top-down: Bewusstsein schärfen

Anfang Juni wurden an regionalen Veranstaltungen den Schulleitungen die Ergebnisse der ÜGK und die Massnahmen vorgestellt. Damit soll «top-down» das Bewusstsein für die Bedürfnisse der schwachen Schülerinnen und Schüler geschärft werden. Diese Massnahmen werden durch technische Entwicklungen, wie Ausweisen des Grundanspruchs bei Mindsteps und anderen Massnahmen, wie die Evaluation der Umsetzung der Speziellen Förderung, flankiert.

Massnahmen	Top-down	Bottom-up
Kurzfristig	• Sinn und Zweck ÜGK verdeutlichen • Anwesenheit Lehrpersonen bei Durchführung	• Diagnose an Schule • Standortbestimmung der Schule • Schulleitung wirkt
Langfristig	• Bewusstsein für leistungsschwache Schülerinnen und Schüler schärfen	• Schul- und Unterrichtsentwicklung auch mit Fokus auf leistungsschwache Schülerinnen und Schüler

Kommende Überprüfungen

Die nächste ÜGK wird 2023 im Fachbereich Sprachen stattfinden. Aufgrund der Pandemie musste sie verschoben werden. Voraussichtlich ist dann (noch) nicht damit zu rechnen, dass die Solothurner Schülerinnen und Schüler signifikant besser abschneiden werden, denn die Massnahmen und ihre Wirkung sind langfristig angedacht.

Volksschulamt Kanton Solothurn

Übersicht über die Massnahmen in den vier Kategorien. *Quelle: VSA.*

Integrative Sonderpädagogische Massnahmen im Schulalltag

Die Verbindung von Klassenunterricht und integrativen sonderpädagogischen Massnahmen (ISM) stellt den Schulalltag oft vor Herausforderungen. Der Artikel zeigt anhand von Beispielen, wie diese gemeistert werden können und wie so eine «Schule für alle» gelingt.

Fachzentrum unterstützt

Bei der Integration von Kindern mit Behinderung können sich Fragen stellen wie: Wie kann der Unterrichtsinhalt sinnvoll angepasst werden? Ist ein Unterrichtsfach für eine Schülerin oder einen Schüler mit ISM sinnvoll? Wie geht man mit störendem Verhalten um? Die Lehrpersonen für ISM arbeiten intensiv mit den Kindern und mit dem ganzen Klassenteam. Immer wieder müssen sie kreative

Lösungen finden. Das Fachzentrum der Heilpädagogischen Schulzentren mit den ISM-Koordinatorinnen steht den Lehrpersonen für ISM beratend und unterstützend zur Seite.

Wertschätzung für alle

In der Integration soll ein aktiver Raum entstehen mit gegenseitiger Wertschätzung aller Beteiligten. Es ist wichtig, dass sich die Kinder als wertvollen Teil einer Klasse fühlen.

Jedes Kind soll seinen Beitrag leisten dürfen. In der «Schule für alle» müssen alle Kinder mit ihren individuellen Bedürfnissen mitgedacht werden. Gerade der Solothurner Lehrplan bietet die Chance, an gleichen Themen zu arbeiten, dabei aber die individuellen Kompetenzen zu fördern. Es sind kreative Prozesse in der gemeinsamen Planung des Lernens für die ganze Klasse. Nachfolgende Beispiele zeigen auf, wie dies gelingen kann.

Gleiches Thema, andere Kompetenzen

Die 6. Klasse arbeitet am Thema «Schweizer Kantone». Für Elias und Anna, die ISM haben, ist es zu viel Stoff. Die Vereinfachung des Unterrichtsinhaltes ist nicht zielführend. In Absprache mit der Klassenlehrerin bereiten die beiden Kinder ein Lotto mit den Kantonswappen vor. Die Lehrperson ISM übt mit ihnen dadurch das Schneiden mit der Schere. Mit Begeisterung probieren anschliessend alle das Spiel aus und die Schülerin und der Schüler mit ISM sind sozial eingebunden.

Englisch und Deutsch koppeln

Im Englischunterricht wird es zunehmend schwieriger für Lisa, die mit ISM unterstützt wird. Die Fachlehrerein Englisch stellt in Frage, ob das Fach für Lisa noch sinnvoll ist. Auch in Deutsch hat Lisas Motivation nachgelassen, und sie erledigt die Wortschatzübungen widerwillig. Bei der gemeinsamen Vorbereitung besprechen die Lehrpersonen die Möglichkeiten. Im Englisch lernt Lisa neu die gleichen Wörter, die auch in Deutsch für die Wortschatzerweiterung wichtig sind. Lisa beginnt mit Freude, die Wörter zu lernen und erweitert vor allem in Deutsch ihren Wortschatz. Lisa darf so auf ihrem Lernniveau mit der Klasse arbeiten.

Vorwissen schaffen

Auf dem Lehrplan der 7. Klasse steht



Kreative Lösungen führen zur gelingenden Integration aller in den Klassenverband.

das komplexe Thema «Steine». In der Oberstufe wird es anspruchsvoller, alle Kinder auf ihrem Niveau zu fördern. Ruth, Florian und Inge bereiten mit ihrer Lehrerin ISM das Thema Steine vor. In der Klasse machen sie die Einleitung in das Thema und stellen die drei möglichen Entstehungsarten von Steinen vor. Mit der Klasse vertiefen sie dann ihr Wissen. Durch ihre Vorarbeit und ihr Vorwissen erfahren die Schülerinnen und Schüler mit ISM viel Wertschätzung und fühlen sich kompetent.

Entlastung durch Spezialaufgaben

Felix stört den Unterricht mit seinem grossen Bewegungsdrang. Der Unterrichtsstoff spricht ihn immer weniger an. Er übernimmt aber gerne kleine Aufgaben für andere. So werden mit dem ganzen Team «Ämtli» für ihn gesucht. Felix übernimmt den Milcheinkauf für das Lehrerinnen- und Lehrerzimmer, wischt mit dem Hauswart den Pausenplatz und verteilt die interne Post. Felix erhält für seine Arbeit viel Anerkennung, darf sich bewegen und die Klasse und seine Lehrpersonen können ihm durch die Entlastung wieder positiv begegnen.

Volksschulamt Kanton Solothurn



Schülerinnen und Schüler mit ISM werden in ihren individuellen Kompetenzen gefördert. Fotos: Fabienne Büttler

Das neue ABU-Lehrmittel ist im Handel erhältlich

Es ist soweit: Die ersten Exemplare des neuen Lehrmittels «Allgemeinbildender Unterricht für Erwachsene – Sprache und Gesellschaft im Alltag» wurden ausgeliefert. Das von den beiden erfahrenen ABU-Lehrpersonen Edith Hiltbrunner und Dieter Bitterli eigens für Erwachsene verfasste Werk, wurde beim HEP Verlag in Zusammenarbeit zwischen dem Berufsbildungszentrum Olten (BBZ) und dem Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB herausgegeben.

Fast alle von uns haben zu Hause ein Taschenmesser. Manche tragen diese kleine kompakte Werkzeugsammlung sogar in der Hosentasche mit, um stets für den Alltag gerüstet zu sein. Auch das neue Lehrmittel ist eine Werkzeugsammlung – für alle, die über die Nachholbildung einen Lehrabschluss anstreben und den Allgemeinbildenden Unterricht (ABU) abschliessen müssen. Das Ziel des neuen Lehrmittels ist, dass die Erwachsenen mithilfe dieses «Taschenmessers» Alltagssituationen selbstständig bewältigen können.

Durch die klare und übersichtliche Struktur können sich die erwachsenen Lernenden einen Überblick über die ABU-Themen verschaffen und ihr Vorwissen aktivieren. Piktogramme erleichtern zudem die Orientierung im Inhalt. Mittels sogenannter Sprachrezepte werden sprachliche Herausforderungen (Kommasetzung, korrekter E-Mail-Verkehr u.v.m.) bearbeitet und erweitern dabei den Werkzeugkasten der Lernenden.

Informationen zum Buch

Dieter Bitterli, Edith Hiltbrunner:
Allgemeinbildender Unterricht für
Erwachsene – Sprache und Gesellschaft
im Alltag. 1. Auflage 2021,
HEP Verlag, Bern, 2021.
ISBN 978-3-0355-1715-6

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter BBZ Olten



Das neue ABU-Lehrmittel für Erwachsene – Werkzeuge für jede Gelegenheit im Alltag. Quelle: zVg



Förderpreise 2021 Atelierstipendien



2022



Die Trägerinnen und Träger der Förderpreise 2021

Wer 2022 im Künstleratelier in Paris leben und arbeiten wird
Das Wichtigste zum Bewerbungsverfahren

Für die Förderpreise 2021 und die Atelierstipendien in Paris 2022 waren beim Kantonalen Kuratorium für Kulturförderung insgesamt 45 Bewerbungen eingegangen. 29 Kulturschaffende hatten sich für einen Förderpreis in einer der sechs Disziplinen – Bildende Kunst und Architektur, Musik, Literatur, Foto und Film, Theater und Tanz sowie Kulturvermittlung/Kulturaustausch – beworben. Drei Bewerbungen waren für einen Aufenthalt im Künstleratelier in Paris eingegangen. Dieses bietet der Kanton Solothurn seit 2001 in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau an. Weitere 13 Kulturschaffende schliesslich nutzten die Möglichkeit, sich sowohl für einen Förderpreis als auch für ein Atelierstipendium zu bewerben. Dies ist zwar im Rahmen der Bewerbung möglich, vergeben wird aber nur ein Förderpreis oder ein Atelierstipendium.

Aus den Bewerbungen hat das Kuratorium für Kulturförderung zwölf Förderpreise vergeben. Diese sind mit je 15 000 Franken dotiert. Zwei Kulturschaffenden wurden zudem jeweils halbjährige Atelieraufenthalte in Paris 2022 zugesprochen. Ein Atelieraufenthalt ist mit einem Beitrag von 18 000 Franken an die Lebenshaltungskosten verbunden. Beurteilt wurden die Bewerbungen aufgrund der Qualität der gemachten künstlerischen Aussagen, der Kontinuität des bisherigen Schaffens und der Entwicklungsmöglichkeiten der Künstlerin bzw. des Künstlers sowie aufgrund der Innovation und Professionalität des Schaffens.

Die Übergabefeier fand aufgrund der Covid-19-bedingten Einschränkungen in kleinerem als sonst üblichen Rahmen am 9. Juni 2021 im Kulturzentrum Schützi in Olten statt.

Förderpreis Literatur: Clara A'Campo, Autorin	3
Förderpreis Theater: Jonas Darvas, Theaterschaffender	4
Förderpreis Film: Selin Dettwiler, Filmschaffende	5
Förderpreis Bildende Kunst: Simone Etter, Kunstschaffende	6
Förderpreis Theater: Steffi Friis, Schauspielerin	7
Förderpreis Bildende Kunst: Severin Hallauer, Performance-Künstler	8
Förderpreis Musik: Luca Lang, Rapper	9
Förderpreis Musik: Hannah Adriana Müller, Musikerin	10
Förderpreis Kulturvermittlung: Elvis Petrovic, Tanzschaffender	11
Förderpreis Bildende Kunst: Lorenzo Salafia, Kunstschaffender	12
Förderpreis Musik: Dominique Trautweiler, Sängerin	13
Förderpreis Film: Melanie Wigger, Illustratorin	14
Atelierstipendium Paris, Januar bis Juni 2022: Karin Borer, Kunstschaffende	15
Atelierstipendium Paris, Juli bis Dezember 2022: Antonia Scharl, Schauspielerin	16

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Clara A'Campo, Autorin



Amsel schritt die Schubladenwand im Erneuerungszentrum ab. Bald fand sie die Aufschrift *Heirat*. Sie nahm das Kündigungsformular aus der Schublade und trug es zum Stehpult. Der Bleistift fehlte – sie fand ihn neben einem Tischbein, an der Kette hängend, er war von der Tischplatte gerollt. Amsel füllte die Pflichtfelder aus. Einigen Fragen fehlten Buchstaben, es war auf dem Papier schon viel radiert worden. Der Sinn der Fragen liess sich dennoch leicht erraten.

Sie legte das ausgefüllte Formular in den Eingabekasten neben der Tür und ging hinaus, vorbei an den Fahrrädern und durch die niedrige Passage mit den Aushängen, weiter durch das Kirschlorbeerwäldchen um den alten Brunnen. Neben dem Stadtsekretariat und den Wandkästen mit Notfallmaterial blieb sie stehen und atmete tief aus und wieder ein. Vor ihr ersetzte ein zugeschnittenes Stück Karton eine Fensterscheibe. Sie trat zur Seite, um ihr Spiegelbild in der benachbarten Scheibe zu sehen.

Sie überquerte die Strasse und bog in das Gässchen zum Fluss. Vor ihr glitzerte das Wasser. Wind drückte in ihre Hosenbeine. Amsel lief bis ans Geländer. Das Flusswasser spiegelte die Wolken. Weiter links fehlte der Abzäunung eine Eisenstange, die Lücke war mit Seil verhängt. Rechts rauschte der Bach durch ein Gitter in den Fluss. Sie legte den Unterarm auf das Geländer. Der Gedanke, der sich bis hierhin im Hintergrund gehalten hatte, trat hervor. Amsel dachte an das Vorhaben der Reise. An die Vorstellung des Reisens, mit Marin an vielen Abenden besprochen, wenn sie nebeneinander am offenen Fenster gestanden, gemeinsam die Möglichkeit eines Aufbruches ausgekostet hatten. Amsel nahm den Arm vom Geländer und schritt auf dem Uferweg flussabwärts.



«Heiratsabonnet», Auszug aus dem Erzählprojekt «Licht und Pfeffer».

Clara A'Campo ist im Leimental aufgewachsen, wo sie auch die Schulen besucht hat. 2012 nahm sie im Rahmen der gymnasialen Begabtenförderung an einer Schreibwerkstatt im Literaturhaus Basel teil und entdeckte die Kurzprosa für sich. Später, als Studentin der Soziologie und Geografie, war sie Mitbegründerin der Gruppe «Schreibsache», die sich dem Austausch junger Literatinnen und Literaten mit dem Ziel des autodidaktischen Lernens verschreibt. Sie organisierte Lesungen, veröffentlichte in Literaturzeitschriften, initiierte Textinstallationen und Performances.

Derzeit arbeitet Clara A'Campo am Erzählprojekt «Licht und Pfeffer». Die Erzählung ist eine Montage von kurzen, in sich geschlossenen Prosatexten mit mehreren verflochtenen Handlungssträngen. In einigen Texten verwendet sie einen beschreibenden Stil, der sich nicht aufdrängt, sondern dazu einlädt, die Erzählung für sich selbst zu erkunden. Andere Texte sind lyrisch verdichtet und stellen den Rhythmus der Sprache ins Zentrum. Die Autorin rückt ihre Figuren in eine Umgebung, die vom Umgang mit Umweltproblemen geprägt ist, und lässt sie in literarischen Momentaufnahmen sich selber begegnen. Es entsteht eine literarische Welt, die trotz der zukünftigen und problembehafteten Setzung keine unrettbare Dystopie suggeriert.

Clara A'Campo



geboren am 19. September 1995
in Basel
Staatsbürgerin von Deutschland und der
Niederlande
heute wohnhaft in Muttenz
im Kanton Solothurn wohnhaft: 2005-2019

Förderpreis Theater 2021

Jonas Darvas, Theaterschaffender

Jonas Darvas ist in Dornach und Arlesheim aufgewachsen, widmet sich dem Theater in seinem ganzen Spektrum. Er ist Regisseur, Produktionsleiter und Produzent für Theatermusik. In seiner künstlerischen Arbeit bringt er die lokale Geschichte in den grossen Kontext. Dabei vermag er Dokumentation und Fiktion in partizipativen, lustvollen Theaterabenden zu verschmelzen. Er engagiert sich in Kunstforschungsprojekten, initiiert Theaterwerkstätten und ist Teil des «sogar»-Theaters Zürich, welches sich unter dem Leitsatz «Theater ist ein Gespräch mit der Gesellschaft» mit literarischen Bühnenwerken auseinandersetzt.

Die noch junge Theaterkarriere von Jonas Darvas ist begleitet von vielen hingebungsvollen Kooperationen. Jonas Darvas ist lokal und international vernetzt; schliesslich hat er sich in Wien an der Schule des Theaters zum Regisseur und an der Wirtschaftskammer Österreich zum Kulturmanager ausbilden lassen und ist der Stadt seither verbunden. Mit diesen idealen Voraussetzungen übernimmt Jonas Darvas ab 2021 gemeinsam mit Laure Aebi, Eleni Foskett Prelorentzos und Daniel Wernli die Leitung des Theaterbetriebs Neues Theater Dornach. Dieses soll zu einer neuartigen Produktionsstätte für das Geschichtenerzählen heranwachsen.

Zum Start des neuen Teams im Neuen Theater wollen Sie mit «Die Vermessung der Dörfer» ein Projekt, das den Schwerpunkt des Hauses neu setzen soll, umsetzen. Wie wird das Projekt ablaufen?

Jonas Darvas: «Die Vermessung der Dörfer» hat sich zum Ziel gesetzt, die umliegende Region des Theaters künstlerisch zu erfassen. Das Team des Theaters begibt sich, meist gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern, die einen Bezug zur Region haben, auf Feldforschung mit dem Ziel, die Region künstlerisch zu vermessen. Ob Interviews, Geodatenätze, spezifische Bevölkerungsgruppen, geologische Phänomene oder Schicksale: Was über die nächsten Jahre entstehen kann, ist eine Karte der Geschichten. Ganz im humboldtschen Sinne.

Sie möchten mit dem weiteren neuen Leitungsteam das Theater zu einem Zentrum für Storytelling machen. Wie ist der Begriff Storytelling in diesem Kontext einzuordnen?

Darvas: Storytelling, also das Erzählen einer Geschichte, ist nicht nur der Kern des Theaters, sondern auch der kleinste gemeinsame Nenner des neuen Teams. Wir kommen alle aus verschiedenen Ecken der Kulturarbeit, das Eintauchen in Geschichten ist aber unsere gemeinsame Leidenschaft. Es ist also unser künstlerisches Credo. Unter diesem entsteht auch der Spielplan. Das heisst zum einen, dass es Projekte gibt, für die wir in Zukunft nicht mehr der richtige Ort sind, da sie eher ästhetischen oder Formfragen nachgehen, und zum anderen, dass es Projekte geben wird, die auf den ersten Blick nicht nach Theater aussehen, die zum Beispiel ein anderes Medium wie Audio oder Spielformen nutzen, um eine Geschichte zu erzählen. Immer alles einge-

bettet in einen theatralen zentralen Ablauf. Gemeinsam und live. Unser Ziel wird nie sein, das Publikum noch mehr vor einen Bildschirm zu bringen.

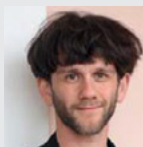
Wie wird das Programm des Hauses in Zukunft aussehen?

Darvas: Das Haus hat sich seinen Weg vor allem durch seine eigenen Projekte gebahnt. Diesem Impuls bleiben wir treu und verstärken ihn noch. Neu werden pro Spielzeit sechs Eigenproduktionen realisiert, die künstlerisch stark vom festen Team, das ab kommender Spielzeit auch einen Ensembleplatz beinhaltet, geprägt sein werden. Weitere wichtige Bestandteile des Programms werden unsere festen Partnerschaften mit «sogar theater» Zürich, «Theater junges M» und regionalen Kompanien sein.

Sie waren bereits seit 2017 freier Mitarbeiter im Neuen Theater. Fällt Ihnen der Wechsel in die Leitung quasi in den Schoss und Sie sind schon auf alles vorbereitet oder gibt es doch noch das eine oder andere zu tun bis im Herbst?

Darvas: Ich denke, eine leitende Aufgabe zu übernehmen, fällt niemandem in den Schoss. Mit einem neuen Team gibt es da mehr als das eine oder andere zu tun. Vor allem, da das ganze neue Team aus Menschen besteht, die sehr initiativ und nicht verwaltend denken. Es soll ja vieles neu gedacht werden. Aber natürlich: Ich kenne den Betrieb schon, war bei vielen Prozessen in der Vergangenheit beteiligt und konnte schon miterleben, was die Stärken und Schwächen sind. Natürlich kenne ich auch einen Teil unseres Publikums schon. Ich hoffe, sie haben mich nicht vergessen. Schliesslich hatte ich als Regisseur zuletzt Kontakt mit Publikum im Februar 2020.

Jonas Darvas



geboren am 26. Mai 1989
in Arlesheim
Heimatort: Basel
heute wohnhaft in Basel
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1989-1993

Selin Dettwiler, Filmschaffende

Für Selin Dettwiler ist Solothurn zurzeit der ideale Arbeitsort, um in der Deutschschweiz sowie in der Westschweiz, wo sie an der HEAD/ECAL im Master Filmmontage studiert, tätig zu sein. Deshalb will sich die Filmschaffende in ihrem Atelier einen professionelleren Schnitt-raum mit guten Audio-Boxen, externen Bildschirmen und dunklen Vorhängen einrichten. Zudem will sie mit einem Freund, mit dem sie für die Solothurner Filmtage arbeitet, ehrenamtlich einen Filmclub auf die Beine stellen: «Die Idee ist, regelmässig zusammen mit interessierten, geflüchteten und nicht geflüchteten Jugendlichen aus der Region Solothurn einen Film zu schauen und danach ungezwungen in lockerer Runde gemeinsam über das Gesehene zu diskutieren, sich auszutauschen und zu befragen», sagt Selin Dettwiler dazu.

Das nächste Projekt führt die Filmschaffende zu ihren vier Tanten in die türkische Gemeinde Ceyhan, ein Landkreis der türkischen Provinz Adana nahe der syrischen Grenze. Selin Dettwiler will die vier Schwestern in ihrem Alltag zeigen und den Fokus auf ihre Schwesternschaft richten: «Das ist es, was sie in einem nicht ganz einfachen, aber für sie normalen Alltag verbindet.» Trotz ihren politisch unstimmigen Meinungen und dem einengenden, patriarchalen System unterstützen sie sich gegenseitig und hätten still das Sagen. «Im Moment bin ich daran, regelmässig mit ihnen zu telefonieren. Ich begleite sie via Videocall und frage sie über ihren Alltag und ihre Routinen aus.» Sie senden Selin Dettwiler regelmässig Bilder von sich und von Orten an denen sie sich aufhalten. «Durch diese Informationen verfasse ich mögliche Filmhandlungen und erarbeite Schritt für Schritt eine Drehvorlage. So ist es mir im Moment auch möglich, von Solothurn aus ein Location-Scouting zu machen. Sobald es die Situation erlaubt, werde ich die Recherche vor Ort weiterführen.»

Selin Dettwiler ist in Solothurn zu Hause. Nicht nur wortwörtlich, sondern auch als Filmschaffende, als Filmeditorin und als Mitarbeiterin der Solothurner Filmtage. Sie ging ihren Weg zielstrebig – vom Bachelor im Fachbereich Video mit Fokus Schnitt an der Hochschule Luzern, zum Master an der Ecole cantonale d'art in Lausanne und an der Haute école d'art et de design in Genf. Selin Dettwiler arbeitet in verschiedensten Bereichen des Films. Sie filmt, schneidet und führt Regie in Dokumentarfilmen, Trailern und Kurzfilmen. Dabei ist ihr Spektrum breit und umfasst «urchige» Themen, experimentelle Arbeiten oder auch die Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau in unserer Gesellschaft.

«Kiz Kardeşlik – Sisterhood», so der Arbeitstitel ihres aktuellen Filmprojekts, wird Selin Dettwiler in der Türkei realisieren. Der Film portraitiert ihre vier Tanten. Der Drehort ist die Heimatstadt ihrer Mutter. Selin Dettwiler mag die Genauigkeit im Schnitt und den Anspruch an Intuition, die diese Filmproduktion von ihr abverlangt werden. Ihr Können, ihre Zielstrebigkeit und ihre kreative Bandbreite hat sie der Fachkommission Foto und Film unbestreitbar aufgezeigt. Zweifellos lässt sie sich weder von Unterbrüchen durch Corona noch sonstigen Steinen im Weg bei der Realisierung ihres Projekts aufhalten.

Selin Dettwiler



geboren am 28. Juli 1990
in Münsingen
Heimatort: Langenbruck
heute wohnhaft in Solothurn

Förderpreis Bildende Kunst 2021

Simone Etter, Kunstschaaffende

Simone Etter hat ihre Ausbildung mit dem Bachelor of Fine Arts an der Hochschule der Künste in Bern und mit dem Bachelor sowie dem Master of Arts in Vermittlung von Kunst und Design an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Basel abgeschlossen. Von 2011 bis 2016 war sie künstlerisch-wissenschaftliche Assistentin an der Hochschule für Gestaltung und Kunst der FHNW in Basel, 2019 und 2020 betrieb sie künstlerische Forschung am Institut «Praktiken und Theorien der Kunst» an der Hochschule der Künste Bern.

Simone Etter arbeitet als selbstständige Künstlerin, aber auch als künstlerisch-wissenschaftliche Expertin, als Organisatorin und Kuratorin. Seit 2012 ist sie mit einer kollaborativen künstlerischen Arbeitsmethode unter dem Namen «künstlerinnenkollektiv marsie» tätig. 2020 eröffnete sie «Das Marsie – Raum für kollektive Kunst» in Zürich. Die Künstlerin spaziert, dokumentiert, interveniert und kontextualisiert. Sie untersucht gezielt, nahezu systematisch wissenschaftlich, wie sich ihr Gehen auf den Umgang mit Machtstrukturen, Normen und Verhalten auswirkt. Mit performativ-künstlerischen Interventionen, so ihre These, liessen sich diese neu verhandeln und transformieren. In dieser Beziehung von Aktion und Reaktion entsteht ein Bewusstsein für ein Mitgestalten der Alltagsstruktur, der Gegenwart, und ein Bestreben, das Bestehende oder Kommende in Frage zu stellen.



«In meiner künstlerischen nomadischen Praxis ist es mir ein Anliegen, vom Ort ausgehend und kontextbezogen Fragen zu stellen. Es ist mir wichtig, die Unterschiede und Eigenheiten zu kennen, denn sie sind Grundlage der performativen Arbeitsweise. Der Ort bestimmt die Nachbarschaft. Die Nachbarschaft die Teilhabe. Die Teilhabe den Handlungsraum. Der Handlungsraum die künstlerische Intention. Mit meinen Spaziergängen schreibe ich mich bewusst in alltagskulturelle Strukturen im urban-öffentlichen Aussenraum ein. Die Alltagswirklichkeit wird im Gehen zu einem kollaborativen Erfahrungsraum, in dem eine Kritikbildung danach fragt, was das Alltägliche und was normative Strukturen überhaupt sind und wie sich diese in unserer Zeit manifestieren. Das kollektive Gehen verstehe ich als Medium, um urbane Strukturen und Relationen nicht nur in den spezifischen Bedingungen des Raumes erfahrbar zu machen, sondern die Erfahrung selbst zu akzentuieren. Mit schleichenden Mikro-Interventionen im urbanen Aussenraum hinterfrage ich das Bestehende und stifte Verwirrung auf das Kommende. Besucherinnen und Besucher wie auch zufällige Passantinnen und Passanten erleben dabei die Spannung zwischen Irritation und pointierter Aussage. Eine gewollte Verunsicherung, die zu einer bewussten Wahrnehmung – und dabei oft auch zum Schmunzeln – anregt.»

Simone Etter über ihren künstlerischen Ansatz. Anfang April bot das künstlerinnenkollektiv marsie auf Einladung von Co-Labor Bern in der Gruppenausstellung «Connected Space» Spaziergänge zum Mitnehmen, «Take a Way», ab dem Berner Bollwerk an. Mehr online auf marsie.ch

Simone Etter



geboren am 20. Juni 1982
in Solothurn
Heimatort: Meikirch
heute wohnhaft in Solothurn

Förderpreis Theater 2021

Steffi Friis, Schauspielerin



Steffi Friis wuchs in Langendorf in einer schweizerisch-dänischen Familie auf. Bereits mit 17 Jahren stand sie im Luzerner Theater auf der Bühne und hatte ihr Filmdebüt im Schweizer Tatort «Skalpell». 2012 spielte Steffi Friis im Jungen Theater Solothurn die Rolle der «Maren» in Lutz Hübners «Creeps». 2013/2014 absolvierte sie an der Filmschule in Kopenhagen eine Ausbildung und machte 2019 an der Hochschule der Künste in Bern den Bachelor of Arts in Schauspiel. Im gleichen Jahr spielte sie ihre erste Kinohauptrolle als «Nelly» in der Komödie «Eden für Jeden» von Rolf Lyssy.

Steffi Friis ist neben Film und Theater auch musikalisch aktiv, als Sängerin in der Band «Blue Raincoats». Ihre Vielseitigkeit und ihr Interesse zeigen sich auch in ihren sprachlichen Fähigkeiten: Deutsch und Dänisch als Muttersprachen, Englisch beherrscht sie in verschiedenen Dialekten und ebenso die Gebärdensprache. Steffi Friis möchte künftig möglichst viele verschiedene Rollen spielen und besonders in einer Serie eine Figur über längere Zeit tragen und entwickeln. Zudem wünscht sie sich, im Rahmen von Jugendclubs oder «Jungem Theater» mit Jugendlichen arbeiten zu können.

Steffi Friis in einigen ihrer vielen Rollen auf Theaterbühnen und in Filmen (im Uhrzeigersinn): in der Produktion «Creeps» von 2012 des «Jungen Theater Solothurn» als Maren, am Set von «Eden für Jeden» (2020), in welchem sie die Rolle der Nelly spielte, mit Regisseur Rolf Lyssy, im Stück «Hexenjagd» (2019) als Betty Paris im Theater Basel und im Schweizer Fernsehspiel «Zwiespalt» (2017) in der Rolle der Michelle Roth. (Fotos: zvg)

Steffi Friis



geboren am 21. August 1993
in Solothurn
Heimatort: Uzwil
heute wohnhaft in Basel
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1993-2020

Förderpreis Bildende Kunst 2021

Severin Hallauer, Performance-Künstler

Severin Hallauer ist in Büsserach aufgewachsen und hat 2019 den Bachelor of Fine Arts an der Zürcher Hochschule der Künste erworben. Seither äussert er sich in eindringlichen Performances und Installationen zu philosophischen und gesellschaftspolitischen Fragestellungen. In «From Prison To Prison», seiner Abschlussarbeit des Vorkurses an der Schule für Gestaltung Basel, vereinte er performative Elemente mit einer auditiven Installation, verwob sozialkritische Elemente mit Persönlichem und betonte damit auch die Dringlichkeit seines Kunstschaffens. Selbst die Rekrutierung für die Armee inszenierte er als Actionperformance. Mit der Kunstfigur «L'individu neutre» wies er auf die Problematik des binären Geschlechterverständnisses in unserer Gesellschaft und Politik hin.

Seine Werke konnte der Künstler bereits an verschiedenen Festivals und Ausstellungen im In- und Ausland präsentieren. In der aktuellen Schaffensperiode wendet Severin Hallauer sich dem fragmentierten Subjekt zu und betreibt intensive Recherchen zum Wesen der persönlichen und kollektiven Realitätswahrnehmung. Deren Ergebnisse beabsichtigt er in multimedialen Installationen zu zeigen, wobei er auch das ephemere Element der Performance mit einfließen lassen will.

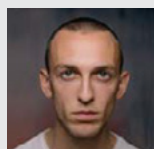


Im Oktober 2015 machte sich Severin Hallauer mitten in der Rushhour im öffentlichen Verkehr auf den Weg von Zürich nach Windisch. Unterwegs war der Performance-Künstler als «individu neutre», um am Zielort seine zweitägige Aushebung zum Militärdienst zu absolvieren – ganz in weiss, den Intimbereich mittels Silikon unkenntlich gemacht und somit geschlechtslos. Während der zweitägigen Aushebung sprach das «individu neutre» nur, falls es unbedingt erforderlich war. Wenn es aber mit anderen ins Gespräch trat, legte es sein schwer fassbares Äusseres ab und unterhielt sich mit Putzpersonal oder Ärztinnen. Die Nacht verbrachte das «individu neutre» im Aushebungszentrum und als am zweiten Tag der Aushebung seine weisse Farbe nahezu komplett verschwunden war, zog sich Severin Hallauer Kleider von anderen Jugendlichen an, welche diese zurückgelassen hatten, und absolvierte den zweiten Tag. (Foto: zvg)



Welche weiteren Performances der Künstler inszeniert hat, gibt es auf der Website von Severin Hallauer nachzulesen: severinhallauer.com oder über den QR-Code oben.

Severin Hallauer



geboren am 26. September 1996
in Basel
Heimatort: Suhr
heute wohnhaft in Zürich
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1996-2020

Förderpreis Musik 2021

Luca Lang, Rapper



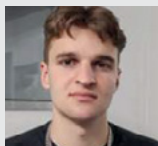
Luca Lang ist Rap-Musiker und veröffentlicht als Autodidakt Musik, seit er 17 Jahre alt ist. Der Rapper kann bereits auf Auftritte am Gurtenfestival, am «Olten Air» oder an der Fête des Vignerons 2019 zurückblicken, wo er den Kanton Solothurn vertrat. Luca Lang alias Pato produziert kontinuierlich Alben, Singles und Video-Clips mit einer eigenen künstlerischen Ästhetik und auf qualitativ hohem Niveau. Ob in der SRF-Sendung «Glanz & Gloria» oder bei Szene-Kennern: Auf den Sympathieträger aus Solothurn können sich alle einigen, und manch einer zieht bereits Vergleiche mit dem jungen Manillio.

Das Jahr 2020 stand für Luca Lang als Pato trotz abgesagter Auftritte ganz im Zeichen der Musik. Zwei EPs mit insgesamt zehn Songs sowie zwei weitere Stücke brachte er in dieser Zeit heraus: Los ging es am 7. Februar, als der Musiker alle drei Wochen die fünf Songs der EP «ohni grund» veröffentlichte – jeder in einer eigenen visuellen Aufmachung und mit eigenem Video-clip. «Während der Releasephase im Frühling begann es und die Welt, wie wir sie kannten, gab es nicht mehr», spielt Lang auf die Corona-Pandemie an. Was man in jenem Jahr nicht haben machen können, fülle eine ebenso lange Liste, wie das, was der Musiker realisiert habe. «Wir haben uns nämlich nicht aus dem Konzept bringen lassen. Mein Ziel war es, in diesem Jahr so viel Musik zu veröffentlichen wie möglich.» Anfang Mai erschien passend zu der damals aktuellen Situation zusätzlich zur EP der Song «dinn», dem Ende Juni mit den ersten vorübergehenden Lockerungen der Song «duss» als Pendant folgte. Im Herbst folgte die gestaffelte Veröffentlichung der zweiten EP, die den gleichen Namen wie der Vorgänger aus dem Frühling trägt, aber in grossen Lettern. «OHNI GRUND» erschien am 20. November. Davor waren dank Lockerungsentscheiden auch wieder wenige Konzertauftritte möglich: Ende August auf dem Dornacherplatz Solothurn oder am 12. September im Jugendkulturhaus Flösserplatz in Aarau, wo die Release-Show seiner zweiten EP stattfand. Die ausgefallenen Bühnen-Auftritte kompensierte Luca Lang mit viel Online-Content. So habe er seinem Publikum auch einen Einblick in das Arbeiten im Studio geben können, blickt der Musiker zurück.

Foto: Luca Lang als Pato am Konzert im Jugendkulturhaus Flösserplatz in Aarau. Mehr zum Musiker auf seiner Website: patomusic.ch

Luca Lang alias Pato erschafft mit seiner atmosphärischen Musik einen Raum für positive Stimmungen, sowohl für sein Publikum wie auch für sich. Er ist Sprachrohr einer Hip-Hop-Generation, welche musikalisch und inhaltlich nicht festgefahren ist und neue Wege ausprobiert. Pato bietet eine Vielfalt an Hip-Hop-Elementen, ohne die Wiedererkennungsmerkmale zu vergessen: von klassischem «Rucksack-Rap» bis zu modernem Turn-Up-Sound mit pumpenden Bässen gehören diverse Styles und Sounds zu seinem Repertoire. Sein Sprechgesang in Solothurner Mundart variiert zwischen hartem Rap und melodischem Gesang, zwischen ambitionierten Ansagen und dem künstlerischen Anspruch, sich selbst zu entdecken.

Luca Lang



geboren am 6. Juli 1999
in Solothurn
Heimatort: Obererlinsbach
heute wohnhaft in Solothurn

Förderpreis Musik 2021

Hannah Adriana Müller, Musikerin

Hannah Adriana Müller war schon als Kind begeistert von der Musik. Mit Neocolor-Stiften dirigierte sie gelegentlich Mozarts «Königin der Nacht» und an ihrem fünften Geburtstag fand sie unter dem Christbaum eine bunt verpackte Geige. Heute, 20 Jahre später, besucht sie die Zürcher Hochschule der Künste – jedoch nicht mit ihrer Geige, sondern im Jazzgesang. Das Masterstudium Jazzgesang und Pädagogik will sie nächstes Jahr abschliessen.

Nebst schulischen Projekten ist Hannah Adriana Müller mit ihrer Stimme und Geige in verschiedensten Chören, Ensembles und Bands tätig. Als Violinistin ist sie Bandmitglied von «Dus» und «To Athena». Als Sängerin imponiert sie in der A-capella-Formation «La-Lausch». Im Raum Solothurn, Bern und Zürich gibt sie regelmässig Konzerte. Mit ihrem neusten Bandprojekt «Kopflos», welches Streicherklänge mit Stimme und Perkussion vereint, zeigt die junge Künstlerin erneut ihr Können.

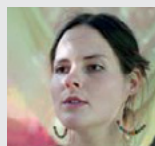


Das Ensembleprojekt «Kopflos» besteht aus Rosamund Ender, Martina Zimmerli, Dominic Röthlisberger, Joel Schoch, Michael Cina und Hannah Adriana Müller. Diese beschreibt die Idee wie folgt: «Sie sind klar da – schweben vor uns durch die Lüfte und doch können wir nicht danach greifen: Ebenen, weit entfernt unseres anthropogenen Lebenskonstrukts, die sich uns vielleicht erschliessen, würden wir unseres Kopfes ein wenig lose? Diffuse Texte betten sich in erdig, warme Streicherklänge, hin- und hergerissene Stimmen, mal treibende, mal schwebende Perkussion und in eisiges, mystisches Vibraphon. Musik, die sich nicht entscheiden kann, ob sie in die Höhe, oder doch in die Tiefe ziehen will.» Im Frühling dieses Jahres war Müller mit «Kopflos» für Aufnahmen im Studio. Bald erscheint eine EP.

Zum Video geht es direkt über untenstehenden QR-Code. (Foto: zvg)



Hannah Adriana Müller



geboren am 25. Dezember 1996
in Solothurn
Heimatort: St. Antoni
heute wohnhaft in Hessigkofen

Förderpreis Kulturvermittlung 2021

Elvis Petrovic, Tanzschaffender



Elvis Petrovic entdeckte seine Leidenschaft für Breakdance 1993 in einem Jugendtreff in Solothurn. Im Jahr 2000 rief er den Verein «Step 2 Step» ins Leben – mit dem Ziel, jugendlichen Hip-Hop zu vermitteln. Im folgenden Jahr gründete er eine Tanzschule in Solothurn. Als Tänzer und Choreograph verschiedener Tanzgruppen wurde er mehrfach in den Bereichen Hip-Hop und Breakdance ausgezeichnet. Nach seiner Karriere als aktiver Tänzer widmet er sich nun der Organisation von Veranstaltungen und Projekten.

Elvis Petrovic hat als Tanzlehrer unzähligen Kindern und Jugendlichen die Welt des Hip-Hop vermittelt. Seine Tanzschulen, für welche er immer wieder renommierte Tänzerinnen und Tänzer verpflichten konnte, sind ein Treffpunkt und ein Ort des sozialen Engagements. Diese soziale Haltung zeigt sich auch in seinen Projekten mit körperlich beeinträchtigten Menschen oder im Projekt «Dance for Hope», mit welchem er und sein Team in Bosnien und Herzegowina sowie Kenia Tanzworkshops mit Kindern durchführten und Sachspenden leisteten. In Solothurn initiierte Elvis Petrovic 2019 die Solothurner Tanztage. Sie bieten jährlich ein Programm mit Workshops, Vorlesungen, diversen internationalen Dance Competitions und dem ersten Schweizer «Urban Dance Award» und bringen viele Teilnehmende mit dem professionellen Tanzschaffen in Kontakt.

Elvis Petrovic



geboren am 8. Juni 1980
in Tuzla, Bosnien und Herzegowina
Heimatort: Metkovic, Kroatien
heute wohnhaft in Rüttenen

«Dance for Hope» 2020 in Afrika (oben), Inklusion und Profis an den Solothurner Tanztagen 2019 (Mitte) und das Integrationsprojekt «Luckystar» (unten) Mehr online: solothurner-tanztage.ch

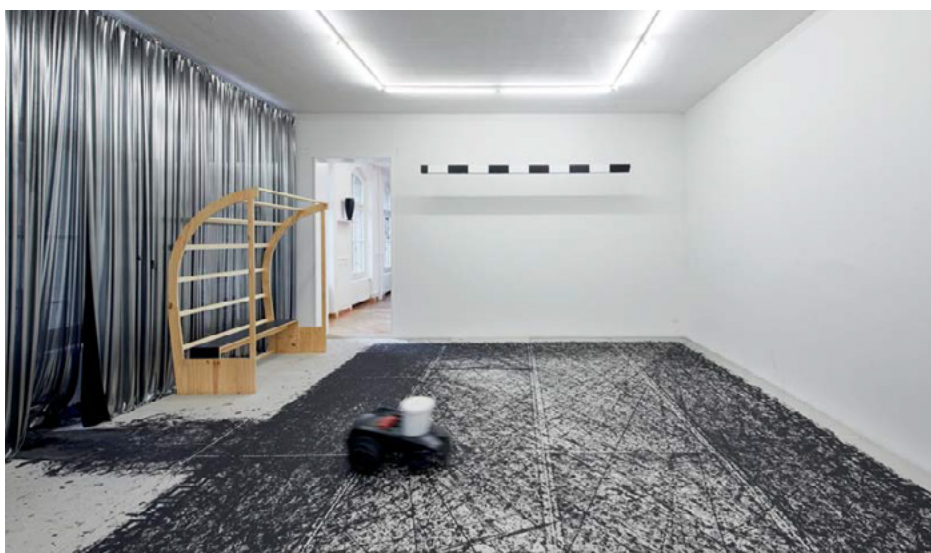
(Foto: zvg)

Förderpreis Bildende Kunst 2021

Lorenzo Salafia, Kunstschafter

Lorenzo Salafia absolvierte von 1999 bis 2003 eine Lehre als Dekorationsgestalter. Darauf folgte 2011 ein Studium an der Hochschule der Künste in Bern, welches er mit einem Bachelor of Fine Arts abschloss. Seit 2011 ist Lorenzo Salafia in verschiedenen Gruppen- und Einzelausstellungen vertreten, so in der Stadtgalerie Bern, im Centre Pasquart Biel, im Kunstmuseum Olten und im Kunstmuseum Thun. 2019 erhielt er das Louise Aeschlimann und Margareta Corti-Stipendium der Bernischen Kunstgesellschaft. Seit 2019 lebt Lorenzo Salafia in Solothurn.

Bewegung ist ein zentrales Element in den Arbeiten des Künstlers. Gips, Metall, Holz, Glas, Kunststoff und Farbe sind die bildnerischen Mittel, die zum Einsatz kommen. Dabei arbeitet Salafia vorzugsweise im und mit dem Raum. Es gibt Arbeiten, die das Prozesshafte festhalten – so zum Beispiel im Werk «instant sculpture» von 2018. Andere Arbeiten hingegen entstehen als Performance – in der Fläche, wie «la testa tra le nuvole II» von 2015, oder im Raum, wie «tigre contro tigre» von 2018. Die kulturellen Unterschiede zwischen seinen sizilianischen und seinen schweizerischen Wurzeln und die damit verbundene innere Zerrissenheit bilden vielfach den Ausgangspunkt seiner künstlerischen Überlegungen.



oben: «La testa tra le nuvole II» (2016, Performance mit Dispersion, Kraftpapier, Schnur, Kleister und Masse variable); **unten:** «tigre contro tigre» (2019, Gipsplatten, Holz, Synthetikstoff, Mähroboter, Dispersion, Audio-Loop, 800 x 600 cm). Mehr online: lorenzosalafia.ch (Foto: zvg)

Lorenzo Salafia



geboren am 3. April 1983
in Bern
Heimatort: Wattenwil
heute wohnhaft in Solothurn

Dominique Trautweiler, Sängerin



Dominique Trautweiler hat an der Zürcher Hochschule der Künste den Bachelor in Schulmusik mit Schwerpunkt Pop-Gesang abgeschlossen und absolviert derzeit die Master-Ausbildung zur diplomierten Gesangslehrerin, ebenfalls mit Schwerpunkt Pop-Gesang. Seit mehreren Jahren ist sie als Sängerin bei namhaften Studio- und Bühnenprojekten tätig, unterstützte bereits Ken Hensley von Uriah Heep, Florian Ast oder Span mit Backing Vocals und war Mitglied des renommierten «21st Century Chor» im KKL Luzern.

«Der Wunsch, ein eigenes Herzensprojekt auf die Beine zu stellen, brennt schon seit langer Zeit in mir», sagt Dominique Trautweiler. Als sie für ihr Bachelor-Projekt im Pop-Studium der Zürcher Hochschule der Künste eine eigene Band zusammenstellen musste, war für sie klar, dass dieses Projekt weit über den schulischen Rahmen hinauswachsen soll: «RUBY STATE» war geboren. Das ganze letzte Jahr hat die Sängerin und Produzentin damit verbracht, eigene Songs zu schreiben. Am Anfang fand dieser Prozess mehrheitlich alleine in ihrem Übungsraum statt. «Ich habe viel ausprobiert, sei es am Klavier, an der Gitarre oder direkt in meinem Musikproduktionsprogramm.» Unterstützt wird sie in Produktion der Songs von Hannes Bachofner, einem angehenden Tonmeister mit Schwerpunkt Musikproduktion. Die Band selbst besteht aus Sean Evans (Drums), Stanislaw Sandronov (Synth-Bass), Niklaus Mürger (Keyboards) und natürlich Dominique Trautweiler selbst. Am 29. Januar 2021 wurde «Teenage Boredom», als Single und Musikvideo (Bild oben) veröffentlicht. Trotz Studium und all den Arbeiten, welche in der Musikbranche gefordert sind und die die Musikerin derzeit alleine bestreitet, «soll 2021 ganz klar mein Projekt <RUBY STATE> im Vordergrund stehen. Wir haben momentan ein Live-Set von 35 Minuten erarbeitet, mit dem wir bei den Sternschnuppen in Olten im Dezember 2020 auftreten durften. Nun geht es darum, neue Songs zu schreiben, um einerseits unser Repertoire zu vergrössern und andererseits eine EP aufnehmen zu können. Damit wollen wir uns in der Schweizer Musiklandschaft einen Namen machen und somit von einem breiteren Publikum gehört werden.» Mehr zu «RUBY STATE» auf Facebook und Instagram: facebook.com/rubystatemusic instagram.com/ruby.state (Foto: zvg)

«RUBY STATE», das Solo-Projekt von Dominique Trautweiler, liess die Schweizer-Musikszene innert kurzer Zeit aufhorchen: Mit einer Mischung aus Dance- und Elektropop, einer kraftvollen Stimme, eingebettet in Synthie-Flächen und schnelle Beats, steht die Sängerin nicht nur für Tanzbarkeit. Sie möchte in erster Linie mit ihrer Musik auch ein Statement abgeben und die Fragen der heutigen Jugend aufwerfen. «RUBY STATE» steht für eine starke Frau, Diversität, Pop-Musik mit einer verloren geglaubten Dringlichkeit und einem bislang wenig gehörten Mix aus Uptempo-Beats und lyrischem Tiefgang.

Dominique Trautweiler



geboren am 15. September 1994
in Olten
Heimatort: Laufenburg
heute wohnhaft in Wangen bei Olten

Förderpreis Film 2021

Melanie Wigger, Illustratorin

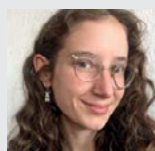
Melanie Wigger wurde 2019 durch den Animationsfilm «The Germans» bekannt. Die junge Filmschaffende und Illustratorin hat diesen Kurzfilm mit grossem Ideenreichtum zusammen mit dem Animationsfilmstudio YK in Bern kreiert und ihn an zahlreichen Festivals gezeigt. Melanie Wigger hat ihr Studium an der Hochschule Luzern, Design und Kunst, im Bereich «Illustration Fiction» abgeschlossen. Doch schon am Gymnasium Solothurn lag ihr Schwerpunkt im Bildnerischen Gestalten.

Melanie Wigger bewegt sich spielerisch zwischen Animationsfilm, Comic, Pädagogik und Illustration – zwischen eigenen Projekten und Auftragsarbeiten. Gekonnt pflegt sie ihren eigenen Stil, unabhängig der Technik, und hat offensichtlich viele Ideen, die nur auf ihre Umsetzung warten. Die Fachkommission Foto und Film ist beeindruckt von ihrem neuen Projekt: eine «Graphic Novel», ein Roman als Comic. Für diesen wendet sie sich einem ernsten Thema zu: der Demenz. Dabei stehen bei Melanie Wigger die zwischenmenschlichen Beziehungen im Vordergrund, die Verletzlichkeit einer Person und das Zusammenleben der Gesellschaft.



Von Skizzen und Notizen (oben) bis zur Reinzeichnung (unten) entsteht derzeit Melanie Wiggers Graphic Novel mit dem Arbeitstitel «Vincent». Mehr über die Illustratorin online: mecawi.ch (Fotos: zvg)

Melanie Wigger



geboren am 16. Dezember 1991
in Solothurn
Heimatort: Willisau
heute wohnhaft in Bern
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1991-2018

Atelierstipendium Paris, Januar bis Juni 2022

Karin Borer, Kunstschaaffende

« Mich interessieren am Beispiel des Eingriffs in die Natur die vielen kleinen Interventionen. Schnitte, Formungen, Anordnungen, Strukturen in den Anlagen stehen für mich stellvertretend für die grossen Eingriffe des Menschen in sein Umfeld – sowohl hinsichtlich Ökologie, Ökonomie oder auch Raumplanung. Manuelle Schnitttechniken wie Formschnitt, Wurzelschnitt, Blattschnitt oder Drahtung sehe ich als stellvertretende Momente, die zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen führen können. Nehmen wir einerseits das Beispiel des Bonsai, der im Japanischen Garten durch Kulturmassnahmen klein gehalten wird und in eine gewünschte Wuchsform gebracht wird. Der Baum erscheint als Miniatur eines grossen, alten Baumes. Solche Miniaturen ergänzen den Japanischen Garten zu einem gesamten Universum. Eine asymmetrische Anordnung soll zahlreiche Entdeckungen möglich machen. Als ein gegensätzliches Resultat mit repräsentativem Charakter sehe ich Gartenanlagen, in denen der Formschnitt den Pflanzen ein architektonisches, ornamentales oder figürliches Aussehen verleiht. Was mich an Gartenanlagen auch interessiert, ist die «Architektur», die man betritt. Innerhalb eines Gartens wird man durch die angelegte Struktur geleitet. Man betritt die Komposition, durchschreitet sie auf vorgezeichneten Wegen, Platten oder Kiesel, setzt sich auf Bänke und verlässt den Garten wieder. Der Englische Garten erscheint dem gegenüber vermeintlich unbelassen. Im 18. Jahrhundert fand in Europa ein Paradigmenwechsel vom Herrschen über die Pflanzenwelt zur Betonung ihrer Schönheit und Ehrfurcht vor ihrer natürlichen Pracht statt. In den Englischen Landschaftsgärten wird versucht – vergleichbar mit dem Versuch der Abbildung eines idealen Universums – die reale Natur in weiten Landschaften abzubilden. Genutzt wurde er auch zu repräsentativen Zwecken: als Kulisse für die Jagd. »

Karin Borer zu ihren Plänen in Paris. Mehr über die Kunstschaaffende auf ihrer Website: karinborer.ch

Karin Borer lebte bis 2006 in Büsserach. Dort und in Laufen hat sie die Schulen besucht, ehe sie den Bachelor in visueller Kommunikation an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel und den Master in Fine Arts an der Zürcher Hochschule der Künste erhielt. Im Jahr 2017 sprach ihr der Kanton Basel-Stadt einen Werkbeitrag zu und Karin Borer war im Rahmen eines Atelierstipendiums von «Atelier Mondial» in Berlin. 2019 war sie Artist in Residence in St. Imier und dieses Jahr absolviert sie eine Pro-Helvetia-Residency in China. Die Künstlerin stellt seit 2014 im In- und Ausland aus.

Karin Borer entledigt in ihrer Arbeit Elemente ihres ursprünglichen Kontextes und setzt sie in einen anderen. Dabei bedient sie sich oft der Natur, wobei der Aspekt der Macht über diese und deren Optimierung eine wichtige Rolle spielen. So wird aus Blättern von Zimmerpflanzen beispielsweise ein Teppich, oder Geräte aus einer Vogelvoliere werden auf den menschlichen Massstab vergrössert. An der 35. Jahresausstellung in Olten strahlten an die Decke montierte, schwarze Holzkisten mit Schlitzen und Löchern etwas Bedrohliches aus: Lebt etwas darin? Werden wir beobachtet? In Paris möchte Karin Borer sich mit Parkanlagen und öffentlichen Gärten auseinandersetzen. Dabei steht die Züchtigung der Botanik im Fokus. Vorarbeit und Inspiration dafür waren ihr Park- und Gartenanlagen in China und in Japan.

Karin Borer



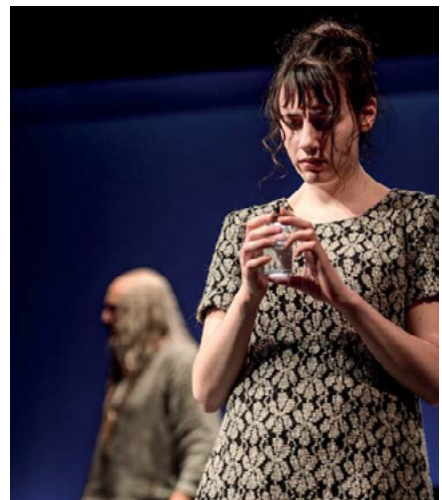
geboren am 16. Mai 1981
in Laufen
Heimatort: Grindel
heute wohnhaft in Basel
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1981-2006

Atelierstipendium Paris, Juli bis Dezember 2022

Antonia Scharl, Schauspielerin

Antonia Scharl wurde in Deutschland geboren und ist seit 2019 Wahl-Solothurnerin. Bereits während ihres Schauspielstudiums an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin wurde sie ausgezeichnet und erhielt beim Schauspielschultreffen 2018 in Graz den Max-Reinhardt-Preis. Antonia Scharl ist durch ihre Erfolge in Rollen am Theater Orchester Biel Solothurn eine beliebte junge Schauspielerin geworden. Sie hat in wunderbaren Frauenrollen wie Solveig in «Peer Gynt», Ismene in «Antigone» und als Shakespeares Julia das Solothurner Publikum begeistert.

Antonia Scharl ist eine vielseitige und kreative Künstlerin. Auffallend und bestechend ist ihr lebendiges Reflektieren über die schauspielerische Existenz. Sie berührt damit die tiefen Fragen, die dem Theater innewohnen – das Wesen von Zeit und Vergänglichkeit etwa oder den gemeinsamen Erlebnisraum, in welchen Schauspielerinnen und Zuschauer allabendlich eintauchen können. Eine solche junge Künstlerin strebt nach einer Lebenssituation und einem Kreativitätsraum, die der Alltag und Betrieb im Theater nicht ermöglichen. Antonia Scharl sucht einen solchen Raum. Denn sie ist nicht nur Theatermensch, sie profiliert sich ebenso als begabte und originelle Malerin; ein Talent, das sie gleichzeitig weiter entwickeln möchte.



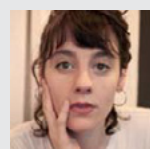
« ... denn ich glaube fest, wenn (...) jede von uns ein eigenes Zimmer hat; wenn wir die Freiheit gewohnt sind und den Mut haben, genau das zu schreiben, was wir denken; (...) wenn wir dem Faktum ins Auge blicken, dass kein Arm da ist, an dem wir uns festhalten können, sondern dass wir allein gehen und dass wir Beziehung zur Welt der Wirklichkeit haben müssen (...), dann wird die Gelegenheit kommen. »

Virginia Woolf, «Ein eigenes Zimmer»

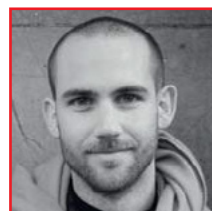
«Ein eigenes Zimmer. Den Mut zu schreiben, spielen, malen, sagen, denken, was wir wollen. Den Mut zu springen, hoffentlich in meine eigenen Arme, die mich halten, mich tragen, in fremde Gedanken und Köpfe, um zurückzukehren mit vollen Körben, um Neues zu erschaffen. Das wünsche ich mir. Ich möchte gleich zu Beginn ehrlich sein: Was sein wird, weiss ich nicht. Wohin mich mein Kopf und Herz treiben werden, steht in den Sternen. Ich möchte Allem, was nun ist, die Möglichkeit geben, zu allem werden zu können. Darum werde ich meine momentanen Gedanken zu meinen Projekten äussern, kann aber nicht versprechen, dass das in einem Jahr immer noch so sein wird. Sicher ist: In mir möchte etwas heraus, immer wieder, das mich antreibt, mich verfolgt, das ich verfolge. Wegen diesem etwas, dieser Suche nach Ausdruck möchte ich ein Zimmer bekommen.»

Antonia Scharl (links im Selbstportrait, Acryl auf Leinwand, 50x70cm, rechts in «Romeo und Julia» des Theater Orchesters Biel Solothurn) in ihrer Bewerbung. (Foto: Joel Schweizer)

Antonia Scharl



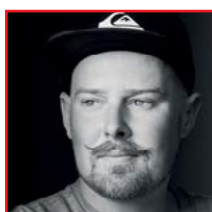
geboren am 1. August 1994
in Seeheim-Jugenheim, Deutschland
Staatsbürgerin von Deutschland
heute wohnhaft in Solothurn



Förderpreise 2020 Atelierstipendien



2021



Die Trägerinnen und Träger der Förderpreise 2020

Wer 2021 im Künstleratelier in Paris leben und arbeiten wird

Das Wichtigste zum Bewerbungsverfahren

Für die Förderpreise 2020 und die Atelierstipendien in Paris 2021 waren beim Kantonalen Kuratorium für Kulturförderung bis zum 13. Januar 2020 insgesamt 52 Bewerbungen eingegangen. 32 Kulturschaffende hatten sich für einen Förderpreis in einer der sechs Disziplinen – Bildende Kunst, Musik, Literatur, Foto und Film, Theater und Tanz sowie Kulturvermittlung/Kulturaustausch – beworben. Zehn Bewerbungen waren für einen Aufenthalt 2021 im Künstleratelier in Paris eingegangen. Dieses bietet der Kanton Solothurn seit 2001 in Zusammenarbeit mit dem Kanton Aargau an. Ebenfalls zehn Kulturschaffende nutzten die Möglichkeit,

sich sowohl für einen Förderpreis als auch für ein Atelierstipendium zu bewerben. Dies ist zwar im Rahmen der Bewerbung möglich, vergeben wird aber nur ein Förderpreis oder ein Atelierstipendium.

Aus den Bewerbungen hat das Kuratorium für Kulturförderung zwölf Förderpreise vergeben. Die Preise sind mit je 15 000 Franken dotiert. Zwei Kunstschaffenden wurden zudem jeweils halbjährige Atelieraufenthalte in Paris 2021 zugesprochen. Ein Atelieraufenthalt ist mit einem Beitrag von 18 000 Franken an die Lebenshaltungskosten verbunden. Beurteilt wurden die Bewerbungen aufgrund der Qualität der

gemachten künstlerischen Aussagen, der Kontinuität des bisherigen Schaffens und der Entwicklungsmöglichkeiten der Künstlerin bzw. des Künstlers sowie aufgrund der Innovation und Professionalität des Schaffens.

Die Übergabefeier musste infolge der Covid-19-Pandemie abgesagt und auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden. Die Kunstschaffenden wurden gemeinsam mit den Trägerinnen und Trägern der Förderpreise 2021 und Atelierstipendien 2022 gewürdigt. Die Feier fand im kleinen Rahmen am 9. Juni 2021 im Kulturzentrum «Schützi» in Olten statt.

Förderpreis Musik: Philippe Adam, Schlagzeuger	3
Förderpreis Fotografie: Sabine Affolter, Kommunikationsdesignerin	4
Förderpreis Architektur: Céline Bessire, Architektin, und Matthias Winter, Architekt	5
Förderpreis Film: Géraldine Cammisar, Animationsfilmerin	6
Förderpreis Bildende Kunst: Sybill Häusermann, Bildende Künstlerin	7
Förderpreis Musik: Eve Hernandez, Musikerin	8
Förderpreis Musik: Silvan Joray, Gitarrist	9
Förderpreis Bildende Kunst: Jakob F. Rieder, Maler	10
Förderpreis Tanz: Salome Schärli, Choreografin	11
Förderpreis Literatur: Manuel Steinmann, Autor	12
Förderpreis Kulturvermittlung: Stefanie Steinmann, Kulturvermittlerin	13
Förderpreis Tanz: Mira Maria Studer, Tanzschaffende	14
Atelierstipendium Paris, Januar bis Juni 2021: Franziska Baumgartner, Bildende Künstlerin	15
Atelierstipendium Paris, Juli bis Dezember 2021: Christoph Däppen, Fotograf	16

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

Philippe Adam, Schlagzeuger

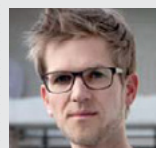
Philippe Adam begann seine Instrumentalausbildung an der Musikschule in seinem Wohnort Oberdorf. Über seinen damaligen Lehrer José de Mena kam er auch zu Engagements in verschiedenen Formationen und Ensembles und nahm an Schlagzeuger- und Perkussionisten-Wettbewerben teil. Philippe Adam vertiefte sein Können an der allgemeinen Abteilung der Swiss Jazz School in Bern. 2012-2017 studierte er Schlagzeug an den Jazzabteilungen der Hochschule der Künste in Bern und der Musikakademie in Basel. Derzeit absolviert Philippe Adam den Master-Studiengang «Sound Studies und Sonic Arts» an der Universität der Künste in Berlin.

Als vielseitiger Schlagzeuger und Perkussionist spielt Philippe Adam seit seiner Jugendzeit sowohl Jazz wie auch klassische und populäre Musik. Das führte ihn unter anderem zu Engagements bei der National Youth Big Band, der Schweizer Militärmusik, dem Sinfonieorchester Tifico, dem Opernhaus Zürich und verschiedenen Bands aus der Berner Musikszene. In der Band Traktorkestar trat Philippe Adam auch zusammen mit Stephan Eicher auf. Philippe Adam spielt in verschiedenen Formationen und veröffentlichte im November sein Soloprojekt, die EP «numeral».



Schon seit seinen Anfängen als Schlagzeuger ist Philippe Adam in einer Vielzahl von Formationen tätig. Früher in vielen Blasmusikorchestern in der Region Solothurn, bis letztes Jahr vor allem in der Region Bern. Dort führte er die Auseinandersetzung mit elektronischer Musikproduktion fort und entwickelte sein hybrides Setup mit akustischem Schlagzeug, Perkussionsinstrumenten und elektronischen Effekten weiter. Mit der Live-Electro-Band «The Lugubrious» steht Philippe Adam seit 2016 auf der Bühne. Mit den Veröffentlichungen von «Chapter1» und «Chapter2» war die Band in der Schweiz und in Deutschland unterwegs und wurde von Radio und Fernsehen übertragen. Aktuell arbeitet die Band an der dritten Veröffentlichung «Chapter3». Eine ungewöhnte Kombination pflegt Philippe Adam mit der Formation «Orbitarium» (auf dem Foto oben während des Master-Diplomkonzerts 2017), in welcher er sein Schlagzeug mit Harfe und E-Bass kombiniert. In der Formation «AMD'n'ADM» geht Philippe Adam auf das jeweilige Publikum und den Konzertraum ein. Das Ganze wird in freier Improvisation mit Schlagzeug und Cello verarbeitet. Und mit der Indietronic-Band «Nówfrago» hat Adam seit 2015 zwei Alben veröffentlicht. (Foto: zvg)

Philippe Adam



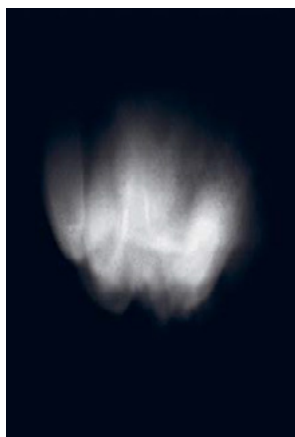
geboren am 15. Juli 1988
in Solothurn
Heimatort: Oberdorf
heute wohnhaft in Berlin
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1988-2012

Förderpreis Fotografie 2020

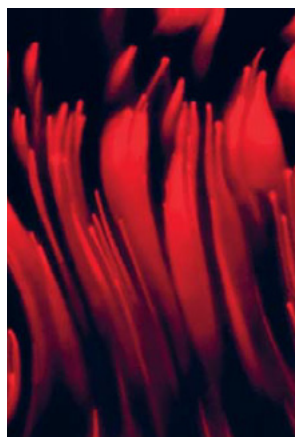
Sabine Affolter, Kommunikationsdesignerin

Sabine Affolter ist in Lütlikofen aufgewachsen und zur Schule gegangen. Die Matura an der Kantonsschule in Solothurn schloss sie mit Schwerpunkt Bildnerisches Gestalten ab. Es folgte der Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Basel. Sabine Affolter hat visuelle Kommunikation an der Hochschule der Künste in Bern studiert und nach einem Austauschsemester in Polen das Master-Studium in Kommunikationsdesign 2016 abgeschlossen. Bereits 2012 gründete sie das Grafikbüro Affolter/Savolainen mit. 2013 gewann sie den Design Preis Schweiz im Bereich Research und 2017 den European Design Award in der Kategorie self-initiated projects.

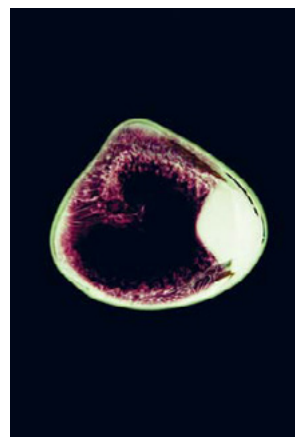
Beide Preise erhielt sie für die Dolografie, eine von ihr mitentwickelte visuelle Kommunikationshilfe in der Schmerztherapie: Bildkarten helfen Patientinnen und Patienten, Schmerzen präzise und differenziert beschreiben zu können – und unterstützen die Kommunikation in der Therapie insbesondere chronischer Schmerzen. Sabine Affolter bewegt sich zwischen Kunst und Wissenschaft, Grafik und Medizin, Fotografie und Therapie. Ausgehend von der Dolografie möchte sie ein weiteres Hilfsmittel für die therapeutische Praxis entwickeln.



«Ein dumpfer, diffuser Schmerz unter der Stirn, der leicht nach oben ausstrahlt.»



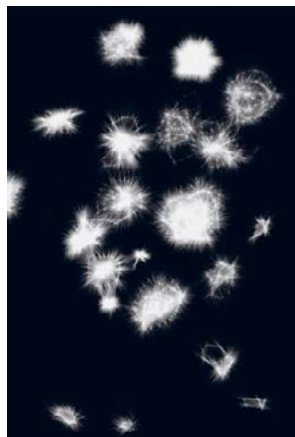
«Das ist das Gefühl in meinen Beinen: Ein nervöser, nach unten ziehender Schmerz.»



«Ein statischer, punktueller Schmerz.»



«Das ist mein Bauchschmerz: Ein schwammiger, diffuser Schmerz, der zu allen Seiten hin ausstrahlt.»



«Das sind diese dynamischen Schmerzpunkte in meiner rechten Körperseite. Sie fühlen sich an wie kleine Explosionen, die – mal hier, mal da – auftauchen. Mal sind sie größer, mal kleiner, stärker oder schwächer und sie treten nie gleichzeitig auf. Das kann während einer halben Stunde jede Sekunde wechseln.»



«Dieses Bild zeigt den Schmerz in meinem Rücken: Ein ziehender Schmerz, welcher vom Nacken bis ins Steissbein ausstrahlt.»

Sabine Affolter



geboren am 2. März 1986
in Gegenstorf
Heimatort: Gerlafingen
heute wohnhaft in Bern
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1986-2015

Die Zitate unter den jeweiligen Abbildungen stammen von Schmerzpatientinnen bzw. -patienten, die mit Hilfe der Dolografie ihren Schmerz beschrieben haben.

Förderpreis Architektur 2020

Céline Bessire, Architektin, Matthias Winter, Architekt



«In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind durch Fritz Haller unzählige Forschungsarbeiten entstanden aus der Hoffnung, dass ein Blick in die fernere Zukunft beim Suchen von Lösungen anstehender Probleme grössere Klarheit schafft. Haller verstand Architektur und Bauen im Kontext der Bedürfnisse und Befindlichkeiten des Menschen, gekoppelt an sein Dasein im Spannungsfeld der Entwicklungen der Arbeitswelt und seiner Unsicherheit gegenüber den ökologischen, ökonomischen und sozialen Problemen der Industriegesellschaft. (...) Architektur generell und Methoden des Bauens wertete Haller als Mittel, diesen Herausforderungen zu begegnen, und als Beitrag zur Bewältigung der sich rasant verändernden Problematiken. Unser Beitrag zur Zukunftsbewältigung stellt den Versuch dar, die gegenwärtigen dramatischen Umstände und die wohl radikalste Architekturbewegung der Schweiz zusammenzuführen, daraus eine Übersetzung dieser Architekturlehre in die heutige Zeit zu bewerkstelligen, um Antworten zu geben auf die dringlichen Fragen der Prognosen für unsere Zukunft.»

Auszug aus «Beitrag zur Zukunftsbewältigung» von Céline Bessire und Matthias Winter.
Foto: Neubau Reckholderweg, Oberdorf von Bessire/Winter (2016-2018). (Foto: Paola Caputo)
Mehr online unter bessirewinter.com

Céline Bessire und Matthias Winter studierten an der ETH Zürich Architektur, Céline Bessire auch an der TU Delft. Seit 2016 arbeiten sie an gemeinsamen Projekten, seit 2019 in ihrem Architekturbüro in Feldbrunnen.

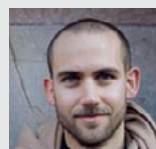
Im Rahmen der 2017 von Céline Bessire und Matthias Winter gemeinsam mit Didier Balissat gegründeten Architekturzeitschrift «Delphi» setzen sich die beiden mit dem Erbe der «Solothurner Schule» um Fritz Haller auseinander. Ihr Augenmerk gilt insbesondere der Zukunftsfähigkeit des Gedankenguts jener Architekturbewegung. Mit ihrem «Beitrag zur Zukunftsbewältigung» wollen sie nun an ihre Erkenntnisse aus der Untersuchung über die «Solothurner Schule» anknüpfen und sie mit den heutigen Fragestellungen rund um gesellschaftliches Zusammenleben, Nachhaltigkeit, Suffizienz und Resilienz zusammenführen. Ein Förderpreis ermöglicht den beiden, ihre Forschung zu vertiefen. In öffentlich einsehbaren Sammelmappen wird historisches Plan- und Bildmaterial einer fotografischen Dokumentation des heutigen Zustands der Bauten und deren Bewohnung mit den daraus resultierten Adaptionen und Anpassungen gegenübergestellt.

Céline Bessire



geboren am 31. Mai 1987
in Solothurn
Heimatort: Péry
heute wohnhaft in Feldbrunnen

Matthias Winter



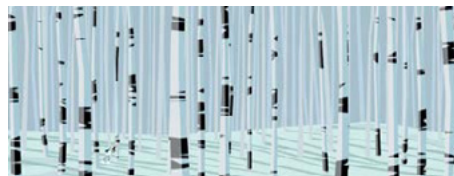
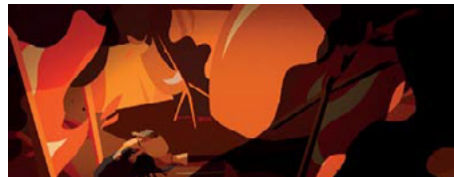
geboren am 7. März 1986
in Baden
Heimatort: Kaiserstuhl
heute wohnhaft in Feldbrunnen

Förderpreis Film 2020

Géraldine Cammisar, Animationsfilmerin

Géraldine Cammisar ist in Oekingen aufgewachsen. Schon als Kind interessierte sie sich für Musik und Theater. Ein Kinobesuch in Solothurn prägte sie so nachhaltig, dass ihre spätere Laufbahn im Animationsfilm vielleicht schon hier ihren Anfang nahm. Nach der Ausbildung im kaufmännischen Bereich absolvierte sie die Gestalterische Berufsmatur in Olten und schloss diese mit einem Animationsfilm ab. Sie besuchte den Vorkurs an der Neuen Schule für Gestaltung in Langenthal und wurde dort auf den Fachbereich Animation der Hochschule Luzern, Design und Kunst aufmerksam. Dieses Studium schloss sie mit dem Master ab und seither arbeitet sie neben ihrem Beruf als Animatorin und 2D-Artist für Computergames an eigenen Filmprojekten.

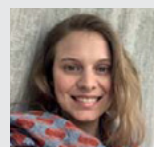
Während des Studiums hat Géraldine Cammisar im Team sehr überzeugende und erfolgreiche Filme wie «Beyond Orange» oder «The Edge» kreiert und animiert. Ihre Filme sind visuell kräftige, einzigartige Werke, die den Horizont öffnen und Kopfreisen in fremde, ferne Welten ermöglichen. In Zukunft möchte sie weitere eigene Filme machen – und sich auch an ein langes Animationsfilmprojekt wagen.



Der Animationsfilm «Beyond Orange» von 2019 (Filmstills oben in der linken Spalte) von Géraldine Cammisar lief unter anderem an Filmfestivals in Bristol, Rio de Janeiro, Saarbrücken, Ljubljana und am Fantoche in Baden. «The Edge» von 2019 (Filmstills oben in der rechten Spalte) wurde – Corona-bedingt – erst online unter anderem in Solothurn, Wien und Brüssel gezeigt. Unten: freie Illustrationen. (Bilder: zvg)



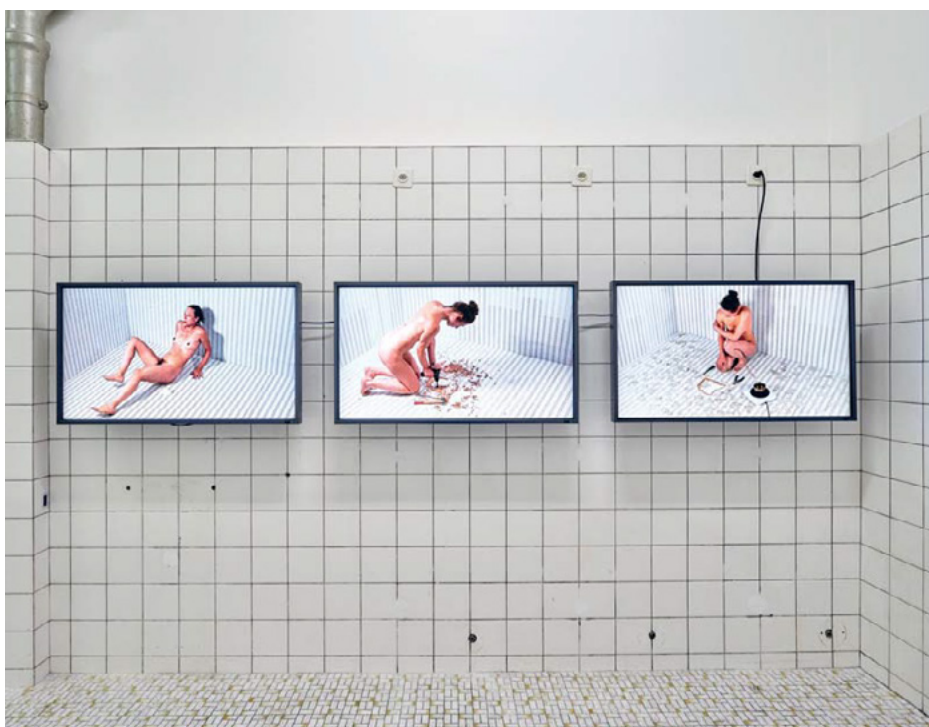
Géraldine Cammisar



geboren am 27. Dezember 1992
in Solothurn
Heimatort: Arch
heute wohnhaft in Luzern

Förderpreis Bildende Kunst 2020

Sybill Häusermann, Bildende Künstlerin

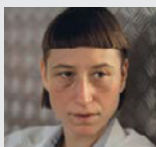


oben: «An Stelle des Feuers»; Videoinstallation, Dreispur-Video (19:49, 42:35, 67:46), Holz, Papier, Gips, Zinn, Werkzeug, Pfanne, Elektroplatte, Performerin; 2018/19; Ausstellungsansicht Stadtgalerie Bern.

rechts: Plastik, Zinnfragmente zu einem Körper zusammengesteckt; Podest, MDF, 95 x 95 x 95 cm (Fotos: zvg)



Sybill Häusermann



geboren am 21. November 1982
in Zürich
Heimatort: Zürich
heute wohnhaft in Bern
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1989-2003

Sybill Häusermann ist in Flüh und Rodersdorf aufgewachsen und lebt heute in Bern. 2009 schloss sie ihr Bachelor-Studium in Fine Arts an der Hochschule der Künste in Bern ab. Seit 2007 zeigt sie ihre Werke in Gruppen- und Einzelpräsentationen. Nach einer mehrjährigen Produktionspause, in der sie sich auf die Suche nach der eigenen künstlerischen Identität begab, realisierte sie 2017 wieder eine Einzelausstellung. Im vergangenen Jahr zeigte sie ihre Werke unter anderem an der Cantonale Berne Jura in der Stadtgalerie Bern.

In ihren multimedialen Arbeiten beschäftigt sich Sybill Häusermann intensiv mit gesellschaftlichen Fragen, den Einflüssen von Mensch und Umwelt aufeinander und den sich aus dieser Wechselseitigkeit abbildenden Spuren. Die Fachkommission Bildende Kunst und Architektur schätzt Sybill Häusermanns Eigenständigkeit in ihrem künstlerischen Ausdruck sowie ihre formale Klarheit.

Förderpreis Musik 2020

Eve Hernandez, Musikerin

Eve Hernandez wurde 1991 in Mühledorf geboren und hat in Solothurn die Schulen besucht. Ab ihrem 13. Lebensjahr spielte sie in diversen Schülerbands, in Jugendtheatern sowie Musicals und leitete Workshops in Streetdance, so beispielsweise am UHURU Festival. Nach der Fachmatur Pädagogik studierte sie an der Hochschule der Künste in Bern und schloss 2018 mit dem Bachelor of Arts in Musik und Bewegung/Rhythmik ab. In dieser Zeit und danach befasste sich Eve Hernandez während Aufenthalten in Ghana, Mexiko, Guatemala, Kanada und New York sowie in Europa mit Tanz, Musik und Fotografie.

Die Arbeit von Eve Hernandez lässt sich in keine Schublade stecken: Sie ist interdisziplinär und eigenwillig. Eve Hernandez alias Eve Joel brachte 2013 ihre erste Demo-CD heraus und tritt seither als Songschreiberin und Bandleaderin auf. 2020 und 2021 veröffentlichte sie mit «Around the Sun» und «WIZ ART – a Story of Transformation» zwei Musikvideos. Sie komponierte die Musik für den Kurzfilm «Primitivo» des Langendorfer Animationsfilmers Hugo Ochoa und für die Tanzshow «Voyageur» von Mirjam Jamuna Zweifel. Mit ihr plante Eve Hernandez das Projekt «You Matter», das pandemiebedingt aufgeschoben werden musste. Derzeit lebt die Musikerin in Kanada.

In vielem, was Eve Hernandez macht, spielt das Reisen eine Rolle: «Das Besuchen und Eintauchen in andere Länder und Kulturen rückt mein eigenes Leben automatisch in ein anderes Licht. Es ermöglicht mir einen anderen Blick auf das Gewohnte. Es ermöglicht mir neue Sichtweisen, neue Perspektiven und den Zugang zur Quelle der unendlichen Inspiration», sagt sie. 2018 und 2019 war die Solothurnerin, die heute in Kanada lebt, mit Musik auf Weltreise: Sie machte in Kanada Ton- und Videoaufnahmen für den Kurzfilm «House Sitting» sowie Aufnahmen für das CD-Projekt «Arrived». In Guatemala trat sie an einigen Konzerten auf und in Mexiko entstanden musikalische Kooperationen, Konzert-Kompositionen für andere Bands und Studioaufnahmen. Auch in den Jahren davor entstanden viele Projekte ausserhalb ihrer Heimat, in Ghana, Italien, London oder Barcelona. Den Perspektivenwechsel wollte Eve Hernandez im Projekt «You Matter», das sie gemeinsam mit Mirjam Jamuna Zweifel (Förderpreis Tanz 2019 des Kantons Solothurn) und Mirjam Cotting entwickelt hat, auch an das Publikum weitergeben. Denn dieses wäre in die Darstellung der drei Performerinnen einbezogen worden. «You Matter» sollte sich wichtigen, aktuellen Fragen der Bedeutung jedes und jeder einzelnen in einer materialistischen Welt stellen. Das Stück hätte im Herbst letzten Jahres zur Aufführung gelangen sollen, ist nun pandemiebedingt aber aufgeschoben. Auch wenn Eve Hernandez derzeit in Kanada lebt, will sie die Zusammenarbeit mit Mirjam Jamuna Zweifel weiter verfolgen.

Mehr zu Eve Hernandez online: facebook.com/SUNUJAprroductions

Eve Hernandez



geboren am 16. Juni 1991
in Solothurn
Heimatort: Basel
heute wohnhaft in Kanada

Förderpreis Musik 2020

Silvan Joray, Gitarrist



Gemeinsam mit Nadav Erlich (Kontrabass) und Josep Cordobés (Schlagzeug), die er am Jazzcampus Basel kennengelernt hat, spielt Silvan Joray (im Bild links) seit vier Jahren im Silvan Joray Trio. Seither treten die drei immer wieder im In- und Ausland auf – unter anderem in Spanien, Deutschland und Polen. Vor zwei Jahren gewann Silvan Joray an der Jarek Smietana International Jazz Guitar Competition in Krakau als Finalist einen Special Prize. Vor zwei Jahren fanden Aufnahmen für die erste CD des Silvan Joray Trios statt: «Cluster» ist Anfang letzten Jahres erschienen. «Ich stellte mir einen transparenten und räumlichen Sound vor, bei dem man jedem Instrument mühelos folgen kann», berichtet Joray von den Aufnahmen. «So schaffen wir eine magische Atmosphäre und sorgen hoffentlich dafür, dass sich die Zuhörerinnen und Zuhörer von der Musik ergriffen fühlen, als ob sie live am Konzert wären. Der Funke soll schon ab der ersten Note überspringen und unsere Leidenschaft und Liebe zu dieser Musik spürbar machen.» Mehr zu Silvan Joray auf seiner Website: silvanjoray.com (Foto: André Symann)

Silvan Joray ist in Gerlafingen aufgewachsen, wo er auch heute noch lebt. Bereits seine Maturarbeit, für welche er ein Latin-Jazz-Stück komponierte, wurde als die beste Maturarbeit im musischen Bereich ausgezeichnet. Während des Vorstudiums an der Swiss Jazz School in Bern entdeckte der Gitarrist Joray die verschiedenen Arten von Jazz. Zusammen mit anderen Absolventen gründete er ein Quintett, welches bis 2016 bestehen blieb. Heute spielt er mit dem Silvan Joray Trio und diversen anderen Projekten.

Der junge Gitarrist schloss im Juni 2018 sein Bachelor-Studium am Jazzcampus der Hochschule für Musik in Basel mit Auszeichnung ab. Letzten Sommer schloss er am Jazzcampus das Master-Studium für Musikpädagogik ab. Sobald die Pandemie vorüber ist, möchte er sich in New York weiterentwickeln. Sein bisheriges Schaffen hat die Fachkommission Musik überzeugt.

Silvan Joray



geboren am 23. März 1996
in Rothrist
Heimatort: Liesberg
heute wohnhaft in Gerlafingen

Förderpreis Bildende Kunst 2020

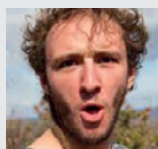
Jakob F. Rieder, Maler

Jakob F. Rieder lebt in Solothurn und arbeitet in seinem Atelier in Derendingen. 2016 schloss er ein Studium in Fine Arts an der Zürcher Hochschule der Künste mit dem Bachelor ab. Seit 2011 sind seine Arbeiten in Einzel- und Gruppenausstellungen zu sehen – unter anderem im Künstlerhaus S11 in Solothurn, im Coq d'Or in Olten, an der Jahresausstellung 2016 und 2018 im Freispiel des Kunstmuseums Solothurn.

Im Zentrum von Jakob Rieders Schaffen stehen das Sehen, visuelle Intelligenz und die Malerei. Er beschäftigt sich damit, Malerei im digitalen Zeitalter zu denken und Malerei als raumübergreifende Installation unter Berücksichtigung architektonischer Bedingungen zu erproben. Dabei zeigt Jakob Rieder grossformatige Werke in Farben höchster Intensität, abstrakt aufgetragen und in eigentümlich eingängiger Ästhetik. Gleichzeitig vermag er durch ästhetisches Geschick auch die feinen Töne zu vermitteln, in welchen Kunst sanft und diskret erscheint, mit Tiefe und Leidenschaft, Klarheit und Wärme.



Jakob F. Rieder



geboren am 12. September 1987
in Zofingen
Heimatort: Wittenbach
heute wohnhaft in Solothurn

«Kalkulierter Rückzug aus dem Schattentheater Nr. 6»
(oben) und «Kalkulierter Rückzug aus dem Schattentheater Nr. 7» (beide Öl auf Baumwolle, 400 x 500 cm, 2018)
in der «Freispiel»-Ausstellung des Kunstmuseums Solothurn 2018/2019. Mehr zu Jakob F. Rieder auf seiner Website:
jakobfrieder.com (Foto: zvg)

Salome Schärli, Choreografin

«*Das Interesse und die Motivation der Compagnie Nerimee liegen darin, aus wenig viel zu machen.*»

«Mit <wenig> ist nicht unbedingt gemeint, dass die Bewegungen klein sein müssen, sondern dass sie aus rein tänzerisch-technischer Sicht nicht besonders kompliziert sind. Das heisst, wir benützen weniger eine ästhetische und technische Bewegungssprache, wie dies beispielsweise im Ballett der Fall ist. Wir wollen aber aus diesen <einfachen> Bewegungen <viel machen>, indem wir sie mit einer bestimmten Essenz füllen. Der Hintergrund, die Intention und das Warum hinter einer Bewegung sind wichtig. Wenn man beispielsweise die Arme zum Himmel streckt, ist diese Bewegung an sich einfach, aber wir wollen aus dieser Bewegung viel machen, indem wir einen Grund dafür haben, warum wir die Arme zum Himmel strecken, wobei man diesen Grund nicht immer in Worte fassen können muss. Zum anderen ist mit <wenig> gemeint, dass wir zum Ziel haben, vor allem längere Bühnenstücke nicht mit zu vielen verschiedenen Bewegungen zu überladen. Wir benutzen eher weniger Bewegungen, wollen diese aber in der Tiefe bearbeiten und mehr aus ihnen herausholen. Wir benutzen beispielsweise Motive, die während des gesamten Stückes immer wieder mal vorkommen und so den Zuschauern einen Anhaltspunkt und einen roten Faden geben. Oder wir haben ein Motiv, das wir auf verschiedene Arten bearbeiten. Wir können zum Beispiel die Dynamik dieses Motivs verändern, es neu zusammensetzen, das Ganze rückwärts oder mit einem anderen Körperteil tanzen. So kann man aus einem einzelnen Motiv eine ganze Szene gestalten.»

Salome Schärli erläutert eine Aussage zu ihrer Tanzcompagnie. Sie und die anderen Mitglieder der Compagnie haben sich schon während der Ausbildung kennengelernt. Mit einem Teil der Tänzerinnen trat die Choreografin nach der Ausbildung bereits in ein bis zwei Projekten auf, bevor sie Anfang 2019 die Compagnie Nerimee ins Leben rief. Davor musste sie sich als Leiterin der Gruppe klar werden, was sie mit der Compagnie will, was ihr wichtig ist und was zu ihren Zielen gehört. Mehr online: salomeschaerli.ch



Auf der Suche nach Formen des Ausdrucks ist Salome Schärli beim Choreografieren zeitgenössischer Bühnentanzstücke angekommen. Nach ihrem Abschluss an der Zürich Tanz-Theater-Schule ist Salome Schärli, 1991 in Kappel geboren, in den Kanton Solothurn, nach Olten, zurückgekehrt. Seither führt sie ihre eigene Tanzcompagnie Nerimee sowie einige Zeit die Kindercompagnie Nerimee Kids. Sie ist als Tanzpädagogin tätig und organisiert zum dritten Mal «Movement Composed», eine Plattform für kurze Tanzstücke, welche im Herbst 2021 in der Schützi Olten zur Aufführung kommen.

«Aus wenig viel machen» ist Salome Schärli ein Anliegen. So interessiert sie sich mehr für schlichte Bewegungen und deren Qualität als für kapriziöse Formen. Für ihre Stücke unternimmt sie Recherchen, die diverse Bereiche unseres menschlichen Daseins beleuchten. Salome Schärli zeigt viel Engagement in ihrer Tätigkeit. Sie bringt frischen Wind in die Tanzszene des Kantons Solothurn und kann ein neues Publikum ansprechen.

Salome Schärli



geboren am 2. Juli 1991
in Kappel
Heimatort: Ruswil
heute wohnhaft in Olten

Förderpreis Literatur 2020

Manuel Steinmann, Autor

Manuel Steinmann hat eine Berufslehre als kaufmännischer Angestellter absolviert sowie zwei Semester Kunst und Vermittlung an der Hochschule in Luzern und drei Jahre Umweltingenieurwesen an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften studiert. Seit 2018 besucht er das Literaturinstitut in Biel. Manuel Steinmann war darüber hinaus auch als Sachbearbeiter, Velokurier und aktuell als Fachbearbeiter Naturschutz tätig. Der Autor lebt heute in Luzern.

Er schreibe, sagt Manuel Steinmann, - Zitat - «dem entlang was passiert und wenn nichts passiert, schreibe ich trotzdem» - Zitat Ende. Was sich leicht liest, ist harte Arbeit. Das Abenteuer des Zusammenhängenden ist Manuel Steinmanns Thema, das er in seinem aktuellen Textprojekt untersucht. Der Autor nimmt seine Leserinnen und Leser in ehrlichen und witzigen Texten mit auf eine Gedankenfluss-Reise, im Laufe derer er seine Geschichten erst nach und nach aufschicht. Wie beiläufig tauchen dabei auch grosse und kleine Fragen auf. Es ist eine Reise, deren Ausgang und Ende noch unbestimmt ist – und auch ohne Ende bleiben darf.

« Und wäre er der, der das Krokodil gebändigt hätte, wagemutig auf es gesprungen wäre, ihm ein Tuch über die Augen geworfen und dann mit den Händen sein Maul und mit den Beinen seinen Körper fixiert hätte, ich möchte nicht so sein wie er. Deswegen bin ich auf der Hut, alles was ich in Angriff nehme, jedes Interesse, das in mir aufkeimt, abzugleichen, mit dem was er war. Ich habe keine Lust darauf, zu wissen wie es enden wird, zu wissen, was für Probleme man begegnet, zu wissen, in welchen Mustern man stecken bleibt. Ich habe keine Lust darauf, eine schlechte Kopie zu werden, und denen Recht zu geben, die sagten, wir haben es ja gewusst. Ich habe beschlossen, den anderen zuzuhören, und jemand erzählt, es sind die einfachen Dinge, es ist nie das Grosse, es ist das Einfache, das sich absetzt, das sich ablagert, das einem irgendwann in den Sinn kommt, wenn man nicht mehr weiter weiss, wenn sich alles viel zu gross anfühlt, oder, wenn man ganz alleine ist, das Gefühl hat, dass man in dieser Stadt sitzt, und alles glänzt, und alle sind so integriert, in diese Freundeskreise, und sie machen zusammen Ausflüge und Projekte, sie fahren zusammen in die Ferien, kaufen Häuser, gründen Genossenschaften, und ich sitze da, in meinem Zimmer, schaue im Internet stundenlang Videos an, wie sich Elefanten auf Autos setzen, und der Algorithmus versorgt mich zuverlässig mit neuen Videos, in denen alles noch toller und grösser und schneller ist und das geht immer so weiter, man muss dabei nicht aufs Klo und man wird dabei nicht müde, und ich denke, so geht das nicht, ich brauche einen grossen Countdown, der in gelber Leuchtschrift oben links auf dem Bildschirm die Zeit runterzählt, dass sich das alles nicht ins Endlose zieht, dass irgendwann auch fertig ist mit diesem Quatsch und ich tippe in die Google-Suchleiste «Freeware Countdown» ein. Erstes Suchergebnis. Free Countdown Timer 4.0.1. »

Auszug aus dem Romanprojekt «Mimikry»

Manuel Steinmann



geboren am 26. November 1986
in Olten
Heimatort: Wohlenschwil
heute wohnhaft in Luzern

Förderpreis Kulturvermittlung 2020

Stefanie Steinmann, Kulturvermittlerin

Jahrhundertlang kam Bildende Kunst ohne Social Media aus. Nun werden Instagram, Facebook & Co. immer wichtiger. Sie haben fürs Kunstmuseum Olten auf Instagram 55 Kunstschaaffende vorgestellt. Gab es Lehren, die Sie aus dem Projekt ziehen konnten?

Stefanie Steinmann: Wir wollten mit dem Onlineprojekt «55 Fenster für das Solothurner Kunstschaaffen» die Sichtbarkeit der Jahresausstellung 2019 erweitern. Den Kunstschaaffenden konnte so gleichzeitig eine weitere Plattform geboten werden, welche von ihnen mitverfolgt und geschätzt wurde. Dieses Projekt verursachte mehr Aufwand als anfangs gedacht, weil teilweise nur wenige Informationen zu den Werken vorhanden waren und das Einlesen der einzelnen Werke viel Zeit verlangte. Deshalb danke ich an dieser Stelle Dorothee Messmer, Katja Herlach und Marina Stawicki Stalder herzlich für ihre Unterstützung.

Sind und wirken Social Media denn grundsätzlich anders als andere Kanäle – z.B. ein Ausstellungskatalog?

Steinmann: Social Media ermöglicht dem Museum eine Erweiterung des Ausstellungsraums und eine direkte Interaktion mit seiner Community. Durch die Veröffentlichung der Bilder und Text können mehr Leute erreicht werden. Gleichzeitig ist es eine Chance, zusätzliche und insbesondere neue Personen ins Museum zu locken, weil sie die Werke auch live sehen wollen. Im Kunstmuseum Olten lagen die Onlinetexte auch auf, wodurch die Arbeit für Social Media einen Zusatznutzen fürs Museum brachte. Ich persönlich konsumiere zwar online Kunst, aber eine Ausstellung live zu erleben, erlaubt es mir, noch einmal anders mit den Kunstwerken zu interagieren.

Sie möchten im Künstlerhaus S11 ein Vermittlungsprojekt für Kinder und Jugendliche realisieren. Das machen Sie nun aber über ein klassisches Booklet, also «analog». Digital geht also doch nicht über alles, wenn es sich um Junge dreht?

Steinmann: Das Künstlerhaus S11 ist eine Plattform für zeitgenössisches Kunstschaaffen, aber auch ein Treffpunkt für Kunstschaaffende und Interessierte. Seit 40 Jahren finden derartige Begegnungen im Haus an der Schmiedengasse 11 in Solothurn statt. Mit dem Booklet soll nun noch vermehrt ein jüngeres Publikum den Weg dorthin finden und so den Zugang zu Kunst sowie das Kulturschaaffen erhalten.

In Olten haben Sie das Ausstellungsformat «KUNST@MOKKA RUBIN» mitkonzipiert. Das Lokal ist Café, Galerie, Musikclub und Sitzungszimmer gleichzeitig. Besteht der erfolgversprechende Weg heute darin, dass man «ein bisschen alles sein muss», um möglichst viele Leute ansprechen und anziehen zu können?

Steinmann: Mit «KUNST@MOKKA RUBIN» soll an einem zentralen Ort in Olten, ein Netzwerk für Kunstschaaffende und Kunstinteressierte aufgebaut werden – nicht zuletzt durch die Verschmelzung von Kunst, Kultur und Kulinarik. Meiner Meinung nach werden Kunsträume und Museen mehr und mehr zu Dienstleistern, die mit ihrem Angebot beim Publikum überzeugen müssen. Gleichzeitig besteht auf der Seite von Kunstschaaffenden ein grosses Bedürfnis, ihre Kunstwerke und ihr Schaffen noch sichtbarer zu machen: Da braucht es neue Angebote, wie wir dies mit «KUNST@MOKKA RUBIN» lancierten.

Mehr online: www.mokka-rubin.ch

Stefanie Steinmann ist in Solothurn aufgewachsen und lebt heute in Basel. Nach der Matur an der Kantonsschule Solothurn folgten Studien in Kunstgeschichte an der Universität Bern und der Freien Universität Berlin, die sie 2015 mit dem Master abschloss. Schon nach der Matur arbeitete die Solothurnerin als Mitarbeiterin in verschiedensten Kulturinstitutionen in der Schweiz und in Deutschland, in den letzten zwei Jahren auch im Kunstmuseum Olten. Dort hat sie den Nachlass des Losterer Holz- und Linolschneiders Meinrad Peier bearbeitet und eine Ausstellung dazu konzipiert.

In Olten organisiert Stefanie Steinmann zusammen mit zwei Kunstschaaffenden das Ausstellungsformat «KUNST@MOKKA RUBIN» im gleichnamigen Kulturlokal. Seit sechs Jahren engagiert sie sich für das Künstlerhaus S11 in Solothurn und will dort ein Vermittlungsangebot für Kinder und Jugendliche entwickeln, um diese für zeitgenössische regionale Kunst zu sensibilisieren.

Stefanie Steinmann



geboren am 5. August 1984
in Olten
Heimatort: Basel
heute wohnhaft in Basel

Förderpreis Tanz 2020

Mira Maria Studer, Tanzschaffende



Ein Treiber in der Arbeit von Mira Maria Studer ist die Frage, in welchen Dimensionen Bewegung und Orientierung stattfinden. Die Tanzschaffende stellt fest: Orientierungssysteme würden sich kulturell unterscheiden und beeinflussen uns. Die Kultur etwa, in der sie aufgewachsen ist, kenne die Richtungen Ost, West, Nord, Süd und das Konzept von rechts und links. Dieses westliche Orientierungssystem sei aber gerade für den Zeitgenössischen Tanz wenig passend, um Tanzbewegungen im Raum zu beschreiben. Das führte die Solothurnerin zu technischen Recherchen und vier Projekten, in welchen sie unterschiedliche Ansätze verfolgt und erforscht: In einem spannt sie mit dem Startup-Unternehmen «MicTic» zusammen, das Technologien entwickelt, welche die Bewegungen des Menschen mit Musik zusammenführen. Hier erforscht Mira Maria Studer die Improvisation mit Musik-Sensoren am Körper, die – einem Theremin ähnlich – je nach Bewegung Töne in unterschiedlichen Höhen erzeugen. Ein zweites Projekt ist «member» (oben im Bild), das im Englischen «Körperteil» oder auch «Gruppenmitglied» bedeutet und gleichzeitig Teil vom «remember» – erinnern – sei, so Studer. «Die Annahme ist, dass der Körper Zugang zu Erinnerungen reicher, sinnlicher Qualität hat», schildert die Tanzschaffende ihre Überlegung. Diese lassen, ausführlich ergründet, Bewegungen anderer nachahmen. Auch hier forscht sie ausgiebig mit verschiedenen Improvisations-Scores, indem sie Bewegungen imitiert und auf Redundanzen achtet. Diese werden nicht weggelassen, sondern verstärkt und erhalten so mehr Bedeutung. Oder sie nimmt eine Körperhaltung ein, die halbsekundenweise minimal verändert und so neu wahrgenommen wird. «Es zeichnet sich ab, eine Art Denken des Körpers zu finden, das nicht auf Sprache basiert, sondern auf sinnlichen Erinnerungen.» (Foto: zvg)

Was ist das Hören der Bewegung?» Fragen dieser Art beschäftigen Mira Maria Studer, die sich fließend im Tanz, der Musik und dazwischen bewegt. Dies nährt sie in ihrem kreativen Schaffen. Mira Maria Studer wurde 1996 in Solothurn geboren und lebt heute in Zürich. Schon in Kinderjahren war sie vom Tanz begeistert. 2019 schloss sie das Bachelor-Studium in Contemporary Dance an der Manufacture der Haute Ecole des arts de la Scène in Lausanne ab. Dort tanzte sie in Stücken verschiedener Choreografinnen und Choreografen der nationalen und internationalen Tanzszene, unter anderem mit Ioannis Mandafounis, Cindy van Acker und Elina Pirinen.

International trat Mira Maria Studer 2018 und 2019 in einem Künstlerkollektiv mit dem Stück «Nomad» in Rom, Prag und Zilina auf. Letzten Herbst startete sie ein zehnmonatiges Trainingsprogramm des La Faktoria Choreographic Center in Pamplona. Im Coaching wird sie dort ihre Ideen und Arbeiten weiterentwickeln. An der Schnittstelle von Technik, Tanz und Musik improvisiert sie mit Sensoren, die Bewegung in Klänge transferieren.

Mira Maria Studer



geboren am 4. September 1996
in Solothurn
Heimatort: Gondiswil
heute wohnhaft in Zürich

Atelierstipendium Paris, Januar bis Juni 2021

Franziska Baumgartner, Bildende Künstlerin

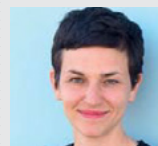
Der Name Franziska Baumgartner ist in der Solothurner Kunstszene bereits ein Begriff. Seit 2012 ist die 34-Jährige an den Kantonalen Jahresausstellungen in Solothurn und Olten vertreten, realisierte Ausstellungen im Solothurner Künstlerhaus S11 und im Näijerehuus in Herswil sowie 2020 das «Freispiel» im Kunstmuseum Solothurn. Auch national und international stellt Franziska Baumgartner aus. Sie bleibt ihrer akribischen, forschenden Arbeitsweise stets treu, ohne dass die Werke gleichförmig werden. Die Untersuchung von Materialien steht im Mittelpunkt ihrer Arbeiten: Es sind ihre Eigenschaften und veränderbaren Zustände, denen sich die 1987 in Solothurn geborene Künstlerin annimmt und die sie in ihren Werken sichtbar macht.

Seit einiger Zeit arbeitet Franziska Baumgartner, die heute in Basel lebt, mit Lebensmitteln wie Reispapier, Glasnudeln, Algen, Maisstärke und Maispuffs. In diesen fragilen Materialien sucht sie nach Momenten der Auflösung, Verformung, Entfremdung und der damit einhergehenden Unkontrollierbarkeit des Prozesses. Für ihre Arbeit erhielt Franziska Baumgartner 2015 einen Förderpreis Bildende Kunst. Mit einem Aufenthalt in Paris beabsichtigt die Künstlerin, sich mit der Entwicklung von interaktiven, beweglichen und vergänglichen Installationen unter Einbezug von Klängen auseinanderzusetzen.



In Paris möchte Franziska Baumgartner erforschen, wie sie fragile Erfahrungsräume und eigendynamische Versuchsanordnungen schaffen kann, die das Zusammenspiel von Material, Mensch und Umwelt aufzeigen, sinnlich verhandeln und in neue Raum- und Zeitkontexte verschieben. «Mich interessiert es, einen Dialog mit den verwendeten, alltagsnahen Materialien wie Lebensmittel, Eisenspäne oder Klang zu eröffnen und Versuchsanlagen zu entwickeln, die ephemere und zufällige Ergebnisse ausbilden.» (Im Bild: «Aligned» von 2019) Eine wichtige Rolle in dieser Auseinandersetzung spielte Franziska Baumgartners frühere Installation «Spots». Die plötzliche Unkontrollierbarkeit der kraftvollen Reaktion des an die Wand gestrichenen Reisapiers habe sie beeindruckt, sagt die Kunstschaffende: «Als entscheidende Entwicklung aus dieser Erfahrung heraus beziehe ich in meinen neueren Video- und Klangerbeiten auch Komponenten des Zufalls mit ein, um überraschende Momente der Verformung und Entfremdung zu generieren und so assoziative Reflexionsräume zu eröffnen, die über das Phänomen hinausweisen und das scheinbar Alltägliche befragend vorstellen.» Mehr zu Franziska Baumgartner online: franziska-baumgartner.ch (Foto: zvg)

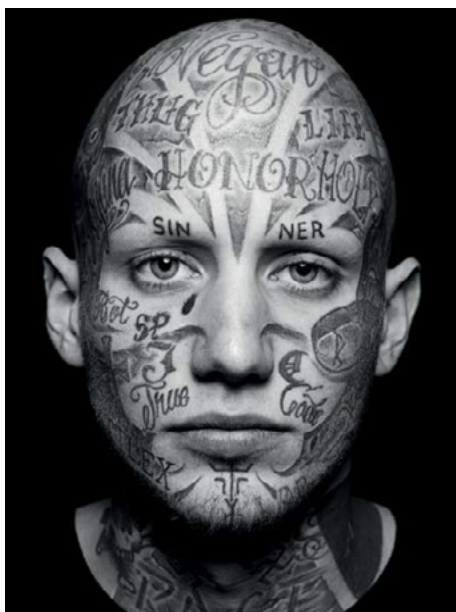
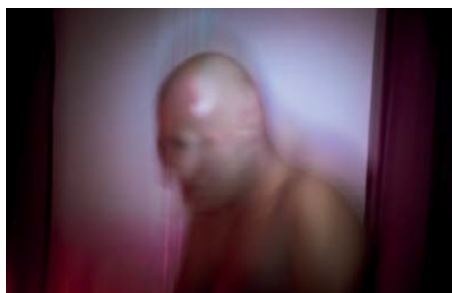
Franziska Baumgartner



geboren am 15. Januar 1987
in Solothurn
Heimatort: Rapperswil BE
heute wohnhaft in Basel
im Kanton Solothurn wohnhaft: 1987-2005
Förderpreis Bildende Kunst 2015

Atelierstipendium Paris, Juli bis Dezember 2021

Christoph Däppen, Fotograf



«Ich möchte nicht Bilder machen, von denen ich weiss, dass sie gut wirken werden, weil ich sie schon 1000 Mal in einer ähnlichen Form gemacht habe. Sondern mich inspirieren lassen vom Moment, von meinen Gefühlen und Stimmungen, welche durchaus auch von der Tagesform abhängen dürfen. Ich möchte versuchen, meine Gefühle visuell für den Betrachter fassbar zu machen. Die grosse Chance für eine Arbeit in Paris wäre, dass ich von meinem gewohnten Umfeld getrennt wäre und ohne prägende Erinnerung oder Vorkenntnisse einen Ort und seine Menschen auf mich wirken lassen könnte.»

Christoph Däppen über seine Pläne. Bilder aus den Serien (o.l.n.u.r): «Diaspora», «Nachtmahr», «Masquerade», «Rokpa» und «Time of Change». Mehr zu Christoph Däppen online: chrisdaeppen.com (Fotos: zvg)



Christoph Däppen zog mit 13 Jahren nach Solothurn. Nach seiner fotografischen Ausbildung an der Schule für Gestaltung in Bern kehrte er nach Solothurn zurück, wo er heute lebt und arbeitet. Seine Arbeiten erfassen drei Teilbereiche, die oftmals in Wechselwirkung zueinander stehen: die Portrait-Fotografie, die konzeptionelle Fotografie und die Reportage-Fotografie. Ziel seines Schaffens ist die sukzessive Erforschung des Menschen, dessen Psyche, Handeln und Wirken, sowie seiner Hinterlassenschaften. Christoph Däppen ist ein Suchender. Er hält mit seiner Kamera Menschen, sein Umfeld und die Gesellschaft fest. In seinen Arbeiten zeigt der engagierte Fotograf seine reflektierte und tiefgründige Auseinandersetzung mit der Fotografie und gesellschaftlichen Themen. Seine Fotografien bestechen durch die technisch hochstehende Qualität sowie die präzise Bildgestaltung.

Im für ihn fremden, «unbeschriebenen» Paris wird er auf eine fotografische und persönliche Entdeckungsreise gehen. Mit seiner Kamera will er durch Paris streifen — nicht auf der Suche nach dem «schönen» kommerziellen Bild, sondern nach jenen Motiven, welche seine subjektive Sicht und seine Gefühle festhalten werden.

Christoph Däppen



geboren am 28. März 1986
in Thun
Heimatort: Riggisberg
heute wohnhaft in Solothurn
Förderpreis Fotografie 2016